



AM WEGE

November 1927 * Heft Nr. 11

Nachrichtenblatt des Gau Thüringen im T.-B. „Die Naturfreunde“

Inhalt 1917 Sowjetunion 1927 (161). Das junge Deutschland (163). Rebel, Gedicht (165). Natur und Kultur (165). Eine glückliche Familie (168). Sarsabat (171). Jugend und Film (172). Ein vergessener Denker und Dichter (173). Abend, Gedicht (175). das dauhaus ist eine hochschule für gestaltung (176). — Titel: Adelfer Tor von Jphofen am Schwanberg.

Gaunachrichten

Gaue: Alfred Forbrig, Jena, Schützenstr. 73
Geschäftsstelle und Zuschriften: Jena, Marienstr. 4
Schriftleitung: Franz Probst, Ammendorf b. Halle, Schachstr. 2
JUG.: Bruno Brause, Gera, Schmeltbüttenstr. 21
Ferienheim-Genossenschaft: Geschäftsstelle Marienstr. 4

Dieser Sendung liegt das Nachrichtenblatt des Zentralausschusses sowie das Reichsnachrichtenblatt bei, weitere Exemplare von letzterem können in Nürnberg bestellt werden zum Preise von RM 0,25. Wir hoffen, daß der Inhalt derselben wegen der Wichtigkeit vieler Mitteilungen genügend beachtet wird. Speziell verweisen wir auf die Jahresbeiträge 1928 und die Hauptversammlung in Zürich. Ferner liegt für die Ortsgruppen in Thüringen-Land der Fragebogen für Anforderung der Sabepreisermäßigung zugunsten der Jugendpflege bei und jedem Heft ein Prospekt mit Bestellschein für Abreiskalender und Jahrbuch 1928. Die Bestellungen sind von den Ortsgruppen zu sammeln und der Bedarf bei der Gauleitung umgehend anzufordern. Die Referentenliste ist ebenfalls fertiggestellt und geht euch ebenfalls mit zu. Des weiteren bitten wir die Ortsgruppen, uns umgehend Mitteilung zukommen zu lassen, inwieweit Arbeitsgemeinschaften für Natur- und Volkshunde in den Ortsgruppen bestehen. Die Reichsleitung benötigt Berichte darüber, um sich ein Bild von der Auswirkung der Tagung in Hannover machen zu können. — Da der Wintersport bald beginnt, hat die Reichsleitung ein Verzeichnis (welches an anderer Stelle zum Abdruck gebracht worden ist) der bei ihr im Verlage erhältlichen Literatur über Wintersport herausgegeben. Wir bitten, recht regen Gebrauch davon zu machen. Bestellungen an die Reichsleitung, Verrechnung über die Gauleitung.

Außerdem geben wir unseren Mitgliedern bekannt,

daß das Siebshaus, Pirschhaus und Steigerhaus für die Zeit vom 1. 11. bis zum 15. 12. geschlossen sind. Ebenso vom 5. — 31. 1. 1928. Das Pirschhaus ist weiterhin noch bis 31. 3. 1928 geschlossen. Schlüssel können nach vorheriger Anmeldung ausgegeben werden. Schlüssel werden ausgehändigt für das Siebshaus: von Theodor Frosch, Kahla, Jenaer Landstraße 9; für das Steigerhaus: Arthur Bauer, Saalfeld, Mainweg 14; für das Pirschhaus: Wilhelm Kother, Erfurt, Alte Frischstraße 15. In der Zeit vom 20. Dezember bis zum 4. Januar sind jedoch die vorgenannten drei Häuser offen gehalten. Die Gauleitung

Schriftleitung. Eine Anzahl Artikel ging leider zu spät ein, um in diese Nummer noch zu gelangen. Wir bitten die Mitarbeiter, alle Einsendungen bis spätestens zum 10. zu tätigen, damit zur Preßkommissionsung alles Material vorhanden ist. Auch verschiedene Ortsgruppenmitteilungen konnten, weil zu spät eingegangen, nicht mehr aufgenommen werden.

Die Schriftleitung, i. A.: Fr. Probst

Jugendarbeit. Wir planen Ende November ein Treffen aller in der Jugendarbeit stehenden Genossen im Gau. Vorschläge über Tagesordnung, Art und Tag des Treffens erbitte an die Adresse der Gau-Jugendleitung. Mit „Berg frei“

Die Gauleitung

i. A.: Paul Plisch, Halle (Saale), Fleischerstr. 9/10

Treffen und Konferenzen

Konferenz des Gebietes Halle am 16. Oktober in Ammendorf bei Halle

Wie schon öfter, traten nach einjähriger Pause die Delegierten der Ortsgruppen im Gebiet Halle in dem gastlichen Heim der Ortsgruppe Ammendorf zu ihrer Konferenz zusammen. Die Tagung eröffnet der Gebietsleiter, Gen. Plisch, vormittags 9 Uhr mit einigen Begrüßungsworten an die äußerst zahlreich erschienenen Vertreter. Der anschließende Geschäftsbericht zeigte die umfangreiche Arbeit der Gebietsleitung auf und weist der starke Post-Ein- und -Ausgang (ca. 1000) auf rege Zusammenarb. mit den Ortsgruppen hin. Die Tagung war fast nur rein organisatorischen Fragen gewidmet und bewegte sich die Diskussion auf einer beachtlichen Höhe. Besonders erfreulich war die große Einmütigkeit,

die fast alle Beschlüsse und Abstimmungen einstimmig fassen ließ. Der Jahresbericht zeigte eine erfreuliche Vertiefung und Geschlossenheit unserer Bewegung. 31 Ortsgruppen mit fast 900 Mitgliedern verleihen dem Gebiet Halle im Gau eine beachtliche Stellung. Regere Gemeinschaftsarbeit, herbeigeführt durch Treffen im Bezirks- und Gebietsmaßstabe haben viel zur Geschlossenheit der Bewegung beigetragen. Aber auch das Gaultreffen wies starken Besuch des Gebietes Halle auf trotz weiter Entfernungen, dazu wurde noch der größere Teil der Darbietungen von unseren Genossen bestritten. Wichtig war ebenfalls der Auftakt zur Afterslebener Heimweibe, und haben stärkster Besuch und beste Ausgestaltung dieses Treffens bewiesen, daß wir imstande sind, auch in größter Form unsere Feste zu feiern. Weitere Er-



Mitteilungen der Ortsgruppen

für den Monat November 1927

Ahlisdorf Anschrift: Otto Schulze, Ahlisdorf (Mansfeld), Neue Welt 159 b
Zusammenkünfte jeden Dienstag beim Gen. D. Schulze

Altenburg Anschrift: Paul Klammer, Bachstraße 11

Almmendorf Obmann: Franz Probst, Schachtstr. 2; Zuschriften: Naturfreundehaus am Hopfenberg 4a

2. Diskussionsabend. 6. Trodenstilkursus. 9. Monatsversammlung. 13. Faustballspiel. 16. Auenwanderung, anschließend zum Besuch der Ortsgruppe Döllnitz (Lichtbildervortrag). 23. Faustabend. 30. Lieberabend. Jeden Dienstag Musikgruppe. Jeden Donnerstag Esperanto.

Apolda Zuschriften an Otto König, Fernstedter Straße 39

Jeden ersten Dienstag im Monat Mitgliederversammlung und Zählabend. Alle sonstigen Veranstaltungen und Wanderungen werden in den Zusammenkünften im Jugendzimmer bekanntgegeben.

Arnstadt Anschr.: Adalbert Kanngießer, Wachsenburger Allee 8

Aschersleben Obmann: Paul Bieger; sämtl. Zuschriften an Karl Nowakki, Marienstraße 31

Beuna Zuschriften an Walter Eiser, Niederbeuna bei Merseburg

Bitterfeld Obm.: A. Krause, M.-Luther-Str. 1; Anschr.: Paul Lehmann, Weinbergstr. 6

Coswig (Anhalt) Anschrift: Erich Richter, Zerbststr. 96

Cöthen Obmann: Robert Heinze, Springsstr. 48; alle Zusendungen an Stadt. Jugendheim Zimmerstraße

Döllnitz b. Almmend. Zuschriften: W. Ferkel, Leipziger Str. 15

Dessau Obmann: Willi Krause, Wölfliner Str. 14; Hütten Schlüssel bei Luise-Meier, Wasserstadt 48 II; Heim: Jagdhaus Hainichtenberg im Entenfang (Tiergarten)

Gruppenabend jeden Dienstag 20 Uhr in der Jugendherberge (Siedlung). Jeden Freitag Musik bei W. Krause. Alle übrigen Veranstaltungen werden in der „Tribüne“ und im „Vollblatt“ bekanntgegeben.

Eisenach Anschr.: Ernst Buch, Kupferhammer 111

Jugendgruppe: Leiter A. Deuke, J. Harnisch. Jeden Mittwoch Zusammenkunft in der Ernst Abbs-Schule.

Eilenburg Obmann: Bruno Kotbe, Markt 10

Eisenberg i. Thür. Anschr.: Kurt Fischer, Markt 26

13. Spielabend. 16. Vortrag über Andersen-Nerd; Schwarz. 20. Seltene Vorlesung. 23. Lieberabend. 27. Lichtbildervortrag „Nürnberg u. die fränk. Schweiz“. 30. Musikabend. 4. 12. Tagesfahrt Siebhaus. 7. 12. Mitgliederversammlung. Jeden Sonnabend Musikgruppe. Andere Veranstaltungen werden Mittwochs bekanntgegeben.

Erfurt Obmann: Wilh. Nothar, Alte Frischstr. 15; Geschäftsstelle: Karlstr. 6, Genossenschaftsh.

Geschäftsstunden Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr. 13. Sonderzug nach Jena zur Besichtigung des Planetariums und der Museen, Abfahrt wird durch die Tageszeitungen bekanntgegeben. 20. Besichtigung des Heimatmuseums. Treffen vormittags 9¹/₂ Uhr am Lutherdenkmal — 2¹/₂ Uhr Treffen zum Nachmittagsspaziergang am Stadtpark; D. Erenkel. 22. Ortsgruppenleitung. 23. Versammlung mit Vortrag. 27. Abfahrt 540 nach Gräfentroda, Silberblick, Frankenham, Friedriehsanfang, Luisental, Schloßberg, Hagisturm, Totenkopf, Totenstein, Georgenthal; R. Kluge. 27. Konzertabend. Ausführender: Herr Erich Schäfer, Leiter der Gitarrenklasse am Thüringer Konservatorium. 4. 12. Besichtigung des Museums am Hospitalsblatt, Treffen 10¹/₂ Uhr doriselbst; D. Erenkel — 2 Uhr Treffen am Stadtpark zum Nachmittagsspaziergang; W. Nothar. Mittwoch, 16., 2 Uhr ab Stadtpark zum Nachmittagsspaziergang; E. Brockmann. 29. 11. Führerführung.

Frankenhausen a. Kyffh. Anschr.: Ernst Warth, Brauhausgasse 8

Fraureuth b. Weidau i. Sa. Anschr.: Willi Riedel, Regentenstr. 36

Gera Anschr.: Heinrich Ritter, Lorkingstraße 22; Kassierer: Albert Wunder, Blücherstraße 63

Gotha Obmann: Rudolf Voigt, Steinstraße 11; Kassierer: Willi Hey, Goethestraße 6

Greiz Obm.: Ernst Seifert, Obere Silberstr. 29; Kassierer: Otto Trommer, Siebenhüte 4; Hüttenangelegenheit: Karl Schmalfuß, Friedhofstr. 30; Vereinslokal: „Altes Lyzeum“

31. 10. Vorstandssitzung in der Jugendherberge. 2. Mitgliederversammlung. 9. Revolutionsfeier. Sauche. 16. Heimabend in Pohndorf, Bbm. 23. Lichtbildervortrag. 30. Seltener Abend und Volkstänze, Trommer. 5. 12. Vorstandssitzung in der Jugendherberge.

Heinrichs Obmann u. Anschrift: Ernst Hey, Heinrichs, Meiningen Str.

Holzweißig Zuschriften an Karl Siege, Nordstraße 3

Ilmenau Anschrift: Kurt Hartmann, Dehrensöder Str. 37.

Halle (Saale) Obmann Mar Kreck, Oblauer
Straße 29; Kassierer: Otto
Schleip, Lindenstr. 54.

Geschäftsstunde: Montags u. Freitags v. 7—8 Uhr,
Volkspark Zimmer 8.

Kanugilde: Fris Schlicht, Rich. Wagner-Str. 24
Bootshaus, Weingärten 32.

Gefangsgruppe: Freitags von 8—10 Uhr im Re-
form-Realgymnasium.

Esperanto-Sektion: Jeden Montag und Freitag
von 8—10 Uhr in der Jugendherberge.

Photogemeinschaft: Auskunft: Hans Meyer, Bül-
berger Weg 19, II.

Kindergruppe: Anschrift: Maria Apel, Volkmann-
str. 4. Jeden Mittwoch von 8 Uhr an auf der Feisnitz
oder in der Jugendherberge.

Jugendgruppe. 2. Vortrag, Kempe. 9. Lesabend,
23. u. 30. Vorbereitungen zur Weihnachtsfeier. Die
Fabriken werden an den vorhergehenden Gruppenabenden
bekanntgegeben.

Jena Zuschriften an Alfred Koll, Ditto-Scholtz-
Str. 38; Kassierer: Otto Grau, Schützenstr. 71 I
Montag, 31. 10., Führerschaft. Freitag, 4. 11.,
Vortrag über Wohnungskultur; Petri. Sonntag, 6.,
nachmittags 2 Uhr, ab Johannisplatz Forst-Rollradies-
roda; E. Hartmann. Mittwoch, den 9., abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,
ab Abbedenkmal Besuch der Uraniafernwarte.

Naturfreunde - Musikgruppe

Freitag, den 11. November

**Paganinis Leben und
Wirken**

Vortrag mit praktischen Erläute-
rungen. **Dr. Fr. Fölsing**

Sonntag, 13., nachm. 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, ab Johannisplatz
Kantat-Glösewig; Knecht. Freitag, 18., abends 8 Uhr,
im Löwen Lichtbildervortrag über „Die Herstellung des
Kochsalzes und des Rübenzuckers“. Sonntag, 20.,
nachm. 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, ab Schützenbrücke Kernberge—Draden-
dorfer Vorwerk; Leimbach. Sonntag, 27., ab früh 8 Uhr
Tanne Kunitz—Hufeisen—Jenzig; Weidner — nachm.
2 Uhr ab Johannisplatz Remderoda; Hermann. Freitag,
25., abends 8 Uhr, im Löwen wichtige Mitglieder-
versammlung. Sonntag, 4. 12., nachm. 1 $\frac{1}{2}$ Uhr ab

Tanne Moosbänke—Fuchsturm—Jenabriefnitz; Winter-
stein. Jeden Montag Musikgruppe. Mittwoch Sing-
gruppe. Donnerstag Jugendgruppe.

Jenitz (Anhalt) Anschr.: Otto Salang,
Jenitz, Gartenstr. 22

Kahla Obmann: E. Rathsmann, Kahla, Rolle-
straße 29

Kieselbach Anschr.: Christ. Albrecht, Frankfurter-
Straße 12

Langelwiesen i. Th. Anschrift: Friedrich
Gehrenerstr. 23.

Lauchröden Obm.: Fris Heinrich, Lauchröden
bei Eifenach, Unterellerstraße 11

Leopoldshall (Anh.) K. Jordan, Staßfurt,
Landwehrstraße 16

Luda Obmann: Otto Schneider, Preßdorf bei
Luda (Thüringen)

Meiningen Obmann: Wilhelm Voigt, Mauer-
gasse 12; Kassierer: Hugo Armstein,
Dreißigackerstr. 2.

Merseburg Zuschriften an Kassierer Karl
Wardke, Bortwerk 7

Meuselwitz Anschrift: Jos. Mater, Meuselwitz,
Alfredstraße 6 II

Mühlhausen i. Th. Anschr.: Hugo Zaspel,
Im Winkel 20
3. Mikroskopie, Willi Engmann. 10. Besprechung
des Kursus Raabe (Vortsetzung). 17. Dichter des
Proletariats, Walter Mer. 24. Elektro-Wirtschaft,
Hugo Zaspel. 1. 12. Versammlung. Photogemeinschaft,
Anschrift und Auskunft: Kurt Hohlstein, Hinter der
Haarwand 16. Jeden Dienstag und Freitag gymnastische
Übungen, Freie Turner, 8 Uhr Georgieschule. Wande-
rungen werden in den Zusammenkünften bekanntgegeben.

Naumburg a. S. Obmann: Erich Kaiser,
Langegasse 6

Neustadt (Orla) Anschrift: Herb. Pfannen-
schmidt, Neustadt; Lokal:
Jugendheim (Eiskeller)

Nordhausen Anschr.: Fris Stade, Bauvereins-
straße 1

Ohrdruf Zuschriften an Paul Möller, Wald-
str. 139
Jeden Dienstag Zusammenkunft im Volkshaus.

WINTERSPORT-AUSRÜSTUNG

kauft ihr preiswert bei dem Gauverlag!

1917 Sowjetunion 1927

Dein Lohn, er ist in dir,
du selbst dein strengster Richter.
A. S. Puschkin 1830

Der Geschichtsphilosoph Oswald Spengler hat nach dem Zusammenbruch des Völkermordens in seinem bekannten Buche vom Untergang des Abendlandes die Russen als die Kulturträger der Zukunft bezeichnet. Indem er den Versuch unternommen hat, zu beweisen, daß die abendländische Kultur von der russischen etwa um das Jahr 2000 n. Chr. abgelöst wird. Das russische Volk feierte in diesem Jahre einen besonderen Festtag, und zwar das 10 jährige Bestehen seines neuen Staates. Aus diesem Anlaß möchte ich, wenn auch in zusammengedrängtester Form, ein paar Sätze niederschreiben.

„Der Himmel ist hoch, Rußland ist riesengroß, in diesem Rußland leben Millionen fleißiger Bauern, die von einem weisen Zar regiert werden.“ Mit diesen Worten eröffnete der Fürst Trubekoi 1912 die russische Duma. Ja, wahr ist es, Rußland ist riesengroß, es ist das größte Binnenland der Erde. Und die Millionen fleißiger Bauern besitzen einen besonderen Volkscharakter. Der beste Kenner der russischen Volksseele, Fedor Dostojewski, läßt in seinem Hauptwerk Iwan Karamasow durch die Person des Teufels dessen Rede folgendermaßen schließen: „Alles das ist sehr nett; nur eins ist merkwürdig: wenn du schon eine Gemeinheit begehen willst, wozu sie noch erst zur heiligen Wahrheit erheben? Aber so ist nun mal unser russischer Mensch von heutzutage: auch zu einer Gemeinheit kann er sich nicht ohne Sanktion entschließen, so sehr liebt er die Wahrheit.“ Im Anschluß daran kann man folgern, daß die Lebensmodalität des russischen Volkes, d. h. die Geartetheit seines

Seins, sich in die Formel des Willens zum Erlebnis, gleich ob als Heiliger oder als Tier, ausdrücken läßt. Um das verständlich zu machen, erwähne ich noch kurz die Modalitäten der drei wichtigsten außerrussischen Völker. Frankreich — der Wille zur Form, als Beispiel — der Tiger Clemenceau in Versailles 1871 und 1919. England — der Wille zur Macht, als Beispiel — das kleine Inselreich beherrscht ein gewaltiges Kolonialland. Deutschland — der Wille zur Erkenntnis, als Beispiel — das Land der Dichter und Denker. Ganz anders die Russen, was natürlich durch Geographie und Geschichte seine Bedingung findet. Der Russe ist in seinem Wesen durchaus verschlossen und doch wiederum gastfreundlich. Er ist zur Mystik leicht geneigt und lebt nur, um zu erleben. Doch wenn er eine Idee aufgenommen hat, so tritt er für dieselbe mit seinem Leben ein. Daraus erklärt sich auch, daß Rußland das Heimatland des Nihilismus und Anarchismus auf der einen Seite war und ist, auf der anderen dagegen war die knechtische Ausbeutung der Menschen nirgends so groß als in Rußland. Zur Zarenzeit waren die Muschiks der heilige Teil der Modalität und die Aristokratie waren die Bestien.

Mein Sohn soll oft Geschichte lesen
und darüber nachdenken, das ist die einzig
wahre Philosophie.

Napoleon auf St. Helena

Man soll aus der Vergangenheit in der Gegenwart für die Zukunft lernen, denn die Geschichte ist die größte Lehrmeisterin der Menschheit. Darum wollen auch wir einen ganz flüchtigen Streifzug durch die Geschichte Rußlands machen. Der Weg Rußlands von Kurland bis Nikolaus II. ist ein einziger Golgathaweg. Ueber die Jahrhunderte russischer

Vergangenheit leuchtet gleichsam als Menetekel das Wort: „Leiden“.

Auf dem heutigen Gebiete des europäischen Rußlands, auf welchem etwa 100 Millionen Menschen leben, lebten vor etwa 1200 Jahren kaum eine Million, und das noch nicht mal alles Russen. In der Gegend, wo heute der Dnjepr fließt, lebten damals die Urslaven, welche im Jahre 882 das russische Reich gründeten. Zu ihren Königen wählten sie drei Warjago-Russen, und zwar Rurik, Sineus und Truboz. Rurik erschlug seine beiden Brüder und so fing die Geschichte des russischen Staates an. Das Leben der alten Slaven glich dem der alten Germanen, nur daß sie mehr friedlicher lebten. Und gerade weil sie nicht so kriegerisch waren, wurden sie dauernd von ihren Nachbarn überfallen. Im Jahre 988 wurde die griechisch-orthodoxe Religion in Rußland Staatsreligion. Die Russen hörten auf, Heiden zu sein, und kamen in den „Segen“ des Christentums. Zur Zeit der Herrschaft Jaroslave des Weissen bekamen die Russen ihr erstes Gesetzbuch, die Ruslaja Prawda (russische Wahrheit). 1054 wurde Rußland an verschiedene kleine Fürsten zerlegt und da begann der typische Leidensweg; denn wie friedlich die einzelnen Fürsten untereinander lebten, wissen wir ja auch aus der deutschen Geschichte. Der eigentliche Verfall Rußlands setzte ein. Im 13. Jahrhundert überfluteten die Tataren das russische Land. 1223 kommt es zur Entscheidungsschlacht an der Kalka und die Russen werden von den wilden Horden beslegt. Schwer leidet das Volk unter der schrecklichen Herrschaft der Tataren. Immer wieder versucht es sich frei zu machen, bis es ihm endlich im Jahre 1480 gelingt. Etwa 250 Jahre hat das russische Volk unter der Fremdherrschaft von Asiaten gelitten und das ist nicht ohne Einfluß geblieben. Gerade heute finden wir in der Ausdehnung Rußlands nach dem Osten einen Beweis dafür. Die Tataren sind vertrieben, doch das Blutregiment hört nicht auf. Iwan der Schreckliche kommt auf den Thron. Zur selben Zeit erobert der Kosakenhetman Ermat Sibirien. Moskau ist russische Hauptstadt geworden und die Sammlung russischen Landes beginnt. Doch das geht langsam vor sich, denn auf dem Moskauer Throne dauert jahrhundertlang die sogenannte Zwischenherrschaft, d. h. bald sitzt ein polnisch-litauischer Räuber-

hauptmann auf dem Sarenstuhle, bald ein Nowgoroder Kaufmann usw. Mit Peter dem Großen (1672—1725) beginnen einigermaßen ruhigere Zeiten. Durch die Gründung des heutigen Leningrad im Jahre 1703 wird die bisherige Abgeschlossenheit Rußlands dem Westen gegenüber durchbrochen. Die Zeit der zaristischen Stabilisierung beginnt, das Volk aber leidet. 1812 Befreiungskrieg — Brand von Moskau. Der Feudalismus in Rußland blüht, die Rittergutsbesitzer herrschen uneingeschränkt und die leibeigenen Muschiks erhalten das ganze System durch ihren Schweiß. Doch langsam macht sich der Kapitalismus in Rußland bemerkbar und schreit geradezu nach Reformen. Diese finden auch auf vielen Gebieten unter Alexander II. (1855—1881) statt. Die wichtigste darunter ist die Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft am 19. Februar 1861. Es entsteht das Proletariat im modernen Sinne. Und dieses Proletariat muß wiederum leiden, und zwar gewaltig, denn der Kapitalismus ist jung und ringt mit dem Feudalismus in harter Konkurrenz. Erwähnenswert wäre noch zu sagen, daß unter Nikolaus II. die große sibirische Eisenbahn erbaut worden ist, die Moskau mit Wladimostok verbindet. 1914 kommt der Weltkrieg, in welchem die Russen zuerst die Flinten ins Korn werfen und sich auf die Menschlichkeit besinnen.

Revolutionen sind die Lokomotiven der Weltgeschichte.
Karl Marx 1846

Oftmals hat das schaffende Volk Rußlands versucht, sich von seiner Knechtschaft zu befreien. Zur Zeit Iwan des Schrecklichen versuchten die Bauern unter Stjenforjasin ihre Freiheit zu erkämpfen, es mißlang. 1907 versuchten es die Arbeiter, es mißlingt. Doch mit Ausgang des Weltkrieges versuchen sie es gemeinsam, und es gelingt. Nach einem jahrhundertelangen Golgathawege erleben die Russen am 7. November 1917 ihren Ostermorgen. Endlich feiern sie Auferstehung und der erste proletarische Staat entsteht. Wenn wir unter Karl Marx die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft erlebt haben, so erlebten wir unter Lenin die Entwicklung des Sozialismus von der Wissenschaft zur Tat. Und das ist das große Verdienst der russischen Revolution von 1917. — Ich kann natürlich mit diesem Aufsatz nur flüchtig auf diesen Wseliki Perewot (großen Umsturz) hindeuten.

Aber zum 10. Jahrestage der größten aller Revolutionen hat jeder selbst Gelegenheit, sich mit dieser Frage in Wort und Schrift ausgiebig zu beschäftigen, und es sollte das jeder tun. — Die russische Revolution hat viel Blut gekostet. Aber mit Revolutionen ist es ähnlich wie mit Geschwüren; klebt man ein Pflaster darüber, so eitert es darunter weiter. Nur eine energische Operation bringt Heilung.

Was uns Naturfreunde besonders erfreut, das ist, daß die Russen von heute ihr größtes Augenmerk auf die Erziehung der Jugend legen. Die russische Revolution kann man nur voll

und ganz verstehen, wenn man sich mit dem Volkscharakter, der Geographie und Geschichte theoretisch befaßt hat, auch muß man Rußland praktisch kennen. Man mag zu den einzelnen Problemen des russischen Staates der Gegenwart stehen, wie man will, in einem sind wir uns alle einig: Die Russen haben durch ihren letzten Umsturz einen gewaltigen Sprung nach vorwärts getan. Sie haben bewiesen, daß der Sozialismus weder nur Utopie noch Theorie ist. Sie haben der Menschheit den Anfangsweg zur Freiheit und Sonne praktisch gezeigt.

Abasber, Ammendorf

Das junge Deutschland

Ausstellung im Berliner Schloß „Bellebue“ vom 12. August bis 25. September

Seit dem 25. September hat die Ausstellung „Das junge Deutschland“ im Schloß Bellebue in Berlin ihre Pforten geschlossen. Es war eine Ausstellung der deutschen Jugend. Die Veranstalter dieser, unter dem anspruchsvollen Namen laufenden Ausstellung, waren neben dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände noch die verschiedensten Reichs-, Landes- und Provinzialverbände der deutschen Jugendwohlfahrtsämter.

Mehr denn je hat sich in den letzten Jahren die junge Generation unseres Reiches in den Vordergrund gestellt. Lebhaft war die Mitarbeit am geistigen und kulturellen Aufbau innerhalb der Bevölkerung. Aber noch immer herrscht heute zum großen Teil in den breiten Schichten der Bevölkerung Unklarheit über die Arbeit der Jugendorganisationen. Einwandfrei wird durch die Ausstellung nachgewiesen, daß der übergroße Teil der Jugendlichen heute erwerbstätig ist, und um einen erschöpfenden Ueberblick zu bekommen über die Tätigkeit der für die Jugend in Frage kommenden Organisationen, sollte die Ausstellung der Zweck sein.

Was war nun auf dieser Ausstellung zu sehen? In wunderbaren Aufmachungen und Statistiken wird dem Beschauer zunächst einmal gezeigt, wie sich die Jugend auf die Bevölkerung der deutschen Länder verteilt; Altersaufbau, Berufs- und Arbeitsverhältnisse. Dem folgen Feststellungen über Arbeits- und Freizeit, Urlaub, alles sehr lobenswerte Gedanken, eingestellt auf den Stand des Jugendschutzes,

In den verschiedensten Abteilungen erhält man dann einen Einblick in die heute zum weitaus größten Teil schon eingeführte Berufsberatung, Werksschulen, auf die ich im besonderen noch zurückkommen möchte, und in eines der dunkelsten Kapitel der zur Zeit herrschenden Verhältnisse, des Wohnungswesens. Jeder 5. Jugendliche innerhalb der deutschen Länder hat kein eigenes Bett. Jeder 16. Jugendliche schläft mit Fremden in einem Zimmer. Jeder 200. Jugendliche schläft mit Fremden in einem Bett. Daß 10 Personen in einer Einzimmerwohnung lebten, ist in 38 Fällen bei der aufgenommenen Statistik festgestellt worden; daß in 115 Fällen in einer Zweizimmerwohnung und in 798 Fällen sogar 10 Personen in einer Dreizimmerwohnung zu hausen gezwungen waren, ist ebenfalls eine Feststellung auf der Ausstellung (nach Erhebungen des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände im Frühjahr 1927). Daß man in diesem Raume die Bilder von Käte Kollwitz und Hans Baluschek mit unterbrachte, war ein guter Griff, denn diese reden für manche Besucher eine nur zu deutliche Sprache. Was sollen aber hier die Bilder der „Dinta“ und vor allem der Berliner Firma Siemens-Schuckert? Eine Firma, die den alten Hohenzollerngeist als Tradition schon immer züchtet.

Da, wo die verbesserungsbedürftigen Einrichtungen des Gesundheitswesens gezeigt werden, drängt sich in auffallender Weise der

deutschnationale Handlungsgehilfenverband in den Vordergrund. Aber o weh, was erhält der Besucher erst für ein Bild, wenn er den Raum betritt, wo die im Reichsverband zusammengeschlossenen 90 Reichsjugendverbände aufmarschieren. Bei allen diesen Richtungen da wird einem tatsächlich nur „schwarz“ und „schwarz-weiß-rot“, denn es dominieren hier neben 50 % der konfessionellen Vereine noch weitere 30 % Jungdeutscher Orden, Wertwolf, Großdeutschen Jugendbund, Lützenbund, Bismarckjugend u. v. a.

Schon nach der Eröffnung der Ausstellung ist in allen proletarisch eingestellten Zeitungen und Zeitschriften über die Ausstellung geschrieben worden. Was sich hier dem Beschauer bot, ist für den Außenstehenden, d. h. für den, welcher nicht selbst dort war, einfach ungreiflich. In allen ausliegenden Schriften und Broschüren liest man im 2. und 3. Artikel den Schrei nach dem Schwerte. Das A und O dieser Jugendbewegung besteht scheinbar in weiter nichts als in den Parolen „Schlachdoot“ und in den Soldnerliedern des dreißigjährigen Krieges.

Die linksgerichteten Verbände, die SAJ., der ADGB., der ZöU., die Naturfreunde usw. sind in diesem Ozean der 90 ertrunken, jämmerlich verschütt gegangen. Nicht einmal 10 % der Ausstellung konnten unsere Vertreter für sich beanspruchen. Wer glaubt in dieser Ausstellung an eine große proletarische Jugendbewegung, wer lernt hier das große Betätigungsfeld der Naturfreunde mit ihren zahlreichen Ortsgruppen in Deutschland kennen? Hält man es für möglich, daß in einer Organisation wie im Reichsverband der deutschen Jugend eine solche Parität gewahrt wird! Jeder objektiv Beurteilende wird sofort die Auffassung haben, man hat hier ein Werk mit Mühe geschaffen, auf welchem nur die Kirchenvereine zeigen dürfen, daß sie sich mit der Jugend in der Freizeit beschäftigen. Ist es überhaupt ratsam, in Zukunft bei einer weiteren Behandlung der Dinge wie hier noch in diesem Ausschuß seine kostbare Zeit zu vergeuden? Warum haben die Spitzenorganisationen der proletarischen Verbände nicht noch in letzter Minute auf eine Beteiligung verzichtet?

Einen großen Teil der Ausstellung nimmt dann noch die „Dinta“ („Deutsches Institut für technische Fortbildung“) ein. Diese Konzentration der industriellen Werke zeigt, wie gut die Jugendlichen in ihren Werken untergebracht sind. Mittagessen erhalten hier die Jugendlichen für 9 Pfg. (die Art bildlich dargestellt). Eine wunderbare Werksschule, wo die Jugendlichen neben dem üblichen Unterricht auch Turnen und Sporten haben. Fast könnte man zu der Auffassung kommen, daß für die Jugend überhaupt keine Arbeit mehr zu leisten wäre. Aber fragt einmal die Jugendlichen solcher Werksschulen, es ist bei Bestrafung verboten, mit den älteren Berufskollegen in einem gemeinsamen Speisesaal das Essen einzunehmen. Unglücklich ist man bemüht, die Jugendlichen mit ihren Klassengenossen nicht zusammenkommen zu lassen.

Von 100000 Jugendlichen müssen immer noch 8 % mehr als 80 Stunden die Woche arbeiten, und es erhalten von diesen Jugendlichen 25000 keinen Erholungsurlaub. So schildert die Ausstellung auf Grund ihrer Statistiken die Lage der Jugend, und es ist nur zu verständlich, wenn heute der Schrei nach mehr Freizeit der Jugend immer wieder getan werden muß. Die Beherrscher der Ausstellung möchte man aber einmal fragen, ob sie weiter noch so wie bisher ihre Jugendlichen in dem Sinne erziehen möchten, ob sie weiter noch im nationallistischem Sinne der „Ehrhardt“ und „Hitler“ Einfluß nehmen wollen auf ihre Schutzbefohlenen, denn Dinge wie „Völkerfrieden und Weltabrüstung“ in der Kulturabteilung der linksorientierten Verbände wirken auf der Ausstellung wie Hohn.

Wenn nun, nachdem die Ausstellung in Berlin ihre Tore geschlossen hat, diese in die deutschen Gauen als Wanderausstellung gehen soll, so erheben wir samt allen anderen linken Organisationen des Reichsverbandes die Forderung, daß die Ausstellung, bevor sie wieder der Öffentlichkeit gezeigt wird, vor allen Dingen paritätisch zusammengesetzt wird oder unsere Organisationen müssen bei keinem Entgegenkommen aus diesem Kreise ausscheiden.

Max Kretsch, Halle

Nebel

Trüb ist der Tag,
Umher die Menschen schleichen;
Du Nebel geh,
Der Sonne sollst du weichen.

Trüb ist der Tag,
Erfüllt von Regenschauern;
Ersehnte Sonne, komm!
Ob finst're Mächte auch lauern.

Und trüb ist auch der Mensch,
Bedrückt von Alltagsorgen;
O Mensch, erwach! Erkämpf die Sonne dir!
Dein ist dann auch der Morgen.

Eigismund Schmidt, Jugendgruppe Erfurt.

Natur und Kultur

Eine Ansprache, welche nicht gehalten werden konnte.

Wir wollten zusammenkommen, um eine Naturfeier zu veranstalten. Um den Herbstanfang festlich zu begehen, die Zeit, da es draußen in den Wäldern rauscht von leuchtenden Farben, so tief und satt und mannigfaltig, wie die Zeit des Blühens sie nicht kennt. Und in den Feldern, auf den Obstbäumen färben sich die Früchte und lachen, locken zum Pflücken durch das Gezweig. Erntezeit. Aber was kümmert uns Großstädter viel die Ernte. Sie ist das große Erlebnis des Landmanns. Wir sehen nur das Leuchten im Laub und wollen uns noch satt trinken daran, bevor die weiße und kalte Einförmigkeit des Winters kommt. Und bei aller herbstlichen Pracht werden wir den Gedanken nicht los, sie ist ein letztes Aufflammen vor dem Blätterfall; unter dem hektischen Verfärben in Rot, Gelb, Orange und dem tausenderlei Braun stirbt langsam das Leben, kahles Geäst und dürres Kraut wird zurückbleiben, und uns drängt es dann in den Stuben zusammen vor der Kälte des Winters und dann sehen wir nur ungern die blassen Eisblumen sich die Fensterscheiben emporranken. Und ist die Ernte der anderen in Keller und Scheune gebracht, dann wächst die Arbeitslosigkeit wieder an, vielleicht packt sie auch den und jenen von uns. Und so

denkt mancher mitten im Geleucht des reifenden Herbstes sorgenvoll an die kommenden Monate. So schleicht sich in unsere Freude ein Ton des Schmerzes, wird unser Jubel gedämpft. Die Ernte fällt anderen die Taschen, wir haben nur das, was unsere Augen aufnehmen können.

Aber das wollen wir reichlich tun, solange es noch Zeit ist. Später werden wir die Erinnerung an den leuchtenden Herbst nachkosten, versunken und bedächtig, wie der Kenner das Herbstgeschenk des Weines auf seiner Zunge vergehen läßt und im Gesammeltsein dabei die Augen schließt. Fahren die anderen den Reichtum der Felder in ihre Gemäuer, da können wir den allen sich anbietenden Farben- und Formenreichtum der herbstlichen Landschaft in uns aufnehmen, um dann in der Kargheit des mit Kälte uns in die Stuben einschließenden Winters davon zu zehren.

Das haben wir heutigen Menschen gelernt, uns an der Natur zu freuen. Eigenartig sind die Beziehungen des Menschen zu ihr. Mutter, nennen wir sie, Mutter Natur. Aus ihr gehen wir hervor und in sie lehren wir wieder zurück und ständig umgibt sie uns. Aber der Mensch tritt ihr auch feindlich gegenüber, ja, das ist das ursprüngliche Verhältnis. Sie ist des Menschen erster und größter Widersacher und

ihm ist aufgegeben, sie zu überwinden. Und indem er mit ihr ringt, sie umformte nach seinen Zwecken, schafft er Kultur. Ja, Kultur ist nichts anderes als Formung des ohne weiteres Vorhandenen, des Naturgegebenen, nach menschlichem Zwecke. In dünner Besiedelung oder in primitiven Zeiten ist der Inhalt seines Tagewerkes Kampf, um ihr den kargen Lebensunterhalt abzurufen, Kampf, um sich gegen ihre Härten zu schützen, Kampf, um die wuchernden Kräfte zurückzudrängen, daß sie das noch vereinzelt und schwache Menschenwerk nicht verschlingen. Er läßt sie nicht walten, wie sie will. Eigenes Gesetz fühlt er in seiner Brust. Seinen Schöpfergeist und Schaffenstwillen setzt er ihr entgegen. Seine vielen Niederlagen im Kampf mit ihr aber lassen ihn sie fürchten. Sie wird das Wilde, Finstere, Unheimliche in seiner Vorstellung, das Allgewaltige, immer Lebende. So sieht er sie erfüllt mit unheimlichen Kräften, die ihm zu Unholden, feindlichen Gespenstern, bösen Geistern werden. Die Götter solchen Denkens sind häßlich, grausam, tückisch. Immer im Kampf mit der Natur, im kargen Norden durch nichts von ihr verwöhnt, sieht er noch keine Schönheit — zu sehr spürt er den schmerzenden Biß ihrer Kälte, fühlt er den nagenden Hunger ihrer Kargheit, die Tücke und Gewalt ihrer zerstörenden Katastrophen. Er nährt sich von ihr, gewiß, doch unter welchen Mühen mit seinen einfachsten Werkzeugen, aber von ihr wird er auch wieder verschlungen.

Solange der Mensch schwach der Natur gegenüber steht, hat er noch kein Verständnis für ihre Schönheit.

Wir aber haben den Sinn dafür gewonnen. Und in der Gegenwart entfaltet er sich mächtig. Die Freude an der Natur, die Entdeckung ihrer Schönheit ist noch jung. Ihre Voraussetzungen sind das Aufkommen der Naturwissenschaften, die Entfaltung der Technik, das Aufblühen der modernen Industrie, das Entstehen und riesige Wachstum der Städte. Mit anderen Worten heißt das auf der einen Seite Naturbeherrschung und Entgottung, auf der anderen Seite Naturentfremdung.

Was den Menschen früherer Zeit Ausfluß unheimlicher Kräfte gewesen, das eben als unerklärbar übersinnlichem Sinne zugeschrieben und gefürchtet wurde, das hat die Naturwissenschaft in seiner Gesetzmäßigkeit aufgedeckt. An die Stelle der Götter, der Dämonen, der

Naturgeister sind Formeln und Zahlen getreten. Ihre Wirkung wird jetzt erklärbar, berechenbar, kann vorausgesehen und unschädlich gemacht werden. Man denke an den Blitz. Früher warf ihn Odin und zerschmetterte in seinem Götterzorn damit Aesen und Menschen. Später war er immer noch Strafmittel in Gottes Hand. Heute erklärt ihn sich jedes Kind als Ausgleich elektrischer Spannkraft und weiß, daß er durch den Blitzableiter unschädlich wird. Das furchtsame Gebet wird ersetzt durch ein technisches Mittel, das auf wissenschaftlicher Naturerkenntnis beruht. Und der vor tödlicher Gefahr Sichere kann nun die Schönheit und Erhabenheit dieses Naturschauspiels bewundern.

Die Technik aber wuchert, dringt in alle Beziehungen und Vorrichtungen unseres täglichen Lebens ein. Schließlich wird alles nach Maß und Zahl geregelt. Das Leben erscheint dadurch flach, schal, arm an Überraschungen. Und da erscheint uns nun die Natur als das Entgegengesetzte, als das Lebendige, dem eben deshalb noch etwas Geheimnisvolles inne wohnt, das uns anzieht, das verwandt erscheint mit uns selbst, mit unserem Lebendigsein, das ist nun kein Widerspruch mit dem Vorhergegangenen. Den die Natur mit Dämonen und Göttern erfüllenden Glauben gegenüber bringt die naturwissenschaftlich-technische Einstellung eine Minderung des Geheimnisvollen, dem verteknishten modernen Leben gegenüber ist die Natur immer noch der Ausdruck des ewig sich wandelnden, nie ganz zu erfassenden und in Formeln restlos zu bannenden Seins. Die Formen der toten wie der lebendigen Natur gleichen, so sehr sie sich wiederholen mögen, doch nie ganz einander. Insofern ist jedes eine Einmaligkeit. Nicht zwei natürlich entstandene Sandkörner sind einander völlig gleich. Kein Blatt in einem Buchenwald, der Milliarden von Blättern trägt, gleicht vollkommen einem anderen. Das ist das ewig anziehende Geheimnis und mit jeder Einzelheit von neuem auftauchende Rätsel der Welt. Eine Eigenart der Entwicklung des letzten Jahrhunderts ist die Entfaltung der Städte. Der Städte, in denen sich riesige Menschenmassen zusammendrängen, in graue Kästen von Steinwohnungen eingekläfft werden, in häßlichen Fabriken an mechanischen und damit geheimnislosen Geräten und Maschinen in einseitiger Arbeit ihren Unterhalt verdienen.

Im Grau der Städte und Fabriken, in der Monotonie des Tagewerks erlebt der moderne Industriemensch seine Entfernung von der Natur „da draußen“, wird er seiner Natur-entfremdung bewußt und die Sehnsucht nach ihr erwacht. Und so erleben wir sonntäglich die Völkerwanderung des Industrieproletariats und Großstädters Ins-Grüne. Sehen wir das Reisen der Wohlhabenden in die Schönheit der Ferne, der Alpen, der See. Die Touristenvereine entstehen. Die Alpinistik ist doch Ergebnis einer ganz jungen Entwicklung.

Es ist also ein tief im Menschen liegender, aus seinem Wesen wachsender Drang hin zu der Natur. Weil er sie eben schön empfindet. Er kann es auch, weil er sie nicht mehr zu fürchten hat. Daß er dabei gesundheitliche Vorteile hat, scheint mir erst ein Grund zweiter Ordnung zu sein. Allerdings einer, der die Annäherung an die Natur sehr fördern muß, und wostwegen wir sie auch fördern müssen. Das Wochenende wird so zu einem volkshygienischen Mittel. Und ist für diese Gedankengänge nicht beweisend, daß es in dem am meisten industrialisierten, an Großstädten reichsten Lande Europas am stärksten verbreitet ist?

Dabei entwickelt sich nun eine eigenartige Romantik. Man findet Gefallen an einem kleinen Feuer draußen im Freien, an dem man primitiv seine Mahlzeit herrichtet, man ist mit einer Zeltunterkunft zufrieden. Einher geht damit Rückkehr zur Vereinfachung, Gegenwicht gegen das Vorschreiten des Snobismus, der Blasiertheit usw. Und diese Romantik wächst, ist sehr verbreitet. Die in den Steinvüsten der Städte verkümmerten, von jedem großen Atemzug der Natur abgeschnittenen Menschen lassen sich sehr stark packen von Wiedergaben der Natur. Sie laufen wie zu den reißerischsten Sensationsfilmen in Haufen zu solchen wie Chans, Alaska und genießen sie sehnüchtlig wie ein verlockendes, buntes Märchen.

Das Naturgefühl, das Empfinden der Naturschönheit erwacht wieder und wächst mit der Entfaltung der Städte mit dem Vorschreiten der Industrie und Technik. Die Fabrik ließ die Natur entdecken. Das Künstliche, die Mechanik, öffnet dem Menschen die Augen für das Natürliche.

Im Wandern erobern wir sie uns, genießen wir ihre Schönheit. Im Wandern am intensivsten. Deshalb die Wandervereine, deshalb

die Naturfreundeorganisation. Mit dem Genuß der Naturschönheit ist hier noch etwas verbunden, der Genuß unseres Körpers. Neu entdeckt wie die Natur ist unser Leib, das Körpergefühl. Beide waren vorher Sünde, Süh des Teufels. Nach dem Wandern, dem maßvollen allerdings nur, spüren wir eine geradezu wohlthuende Ermüdung, die wir tollüstig genießen. Durch das Wandern können wir Ausgleich schaffen gegen die immer häufiger werdende einseitige Belastung des Körpers durch die Berufsarbeit. Gesundheit und Kraft holen wir uns damit im Umgang mit der Natur. Jenes Körpergefühl, im besondern seine Pflege, erscheint wie etwas Heidnisches. Die Griechen kannten es, deren Götter einer Naturreligion entsprangen. Ist nun die neue Entwicklung ein Rückfall in uraltes Heidentum? Es gibt Leute, die das wollen, die z. B. auch die alten Sonnenwendfeste in diesem Sinne begehen und damit eine entsprechende kämpferische Spitze gegen christliche Kirchen richten.

Man mag dieses neue Körpergefühl, das Wandern und Sport entstehen lassen und die gleichzeitige Verehrung der Natur in ihrer Schönheit immerhin Neuheidentum benennen. Aber es darf und kann kein Rückfall sein in eine Geisteshaltung längst vergangener Zeiten der alten Griechen und alten Germanen. Es ist auch schon deshalb nur möglich, weil die Menschen jener Epochen dieses Heidentum nicht bewußt erlebten wie wir modernen Menschen. Sie standen einfach selbstverständlich in der Natur, während wir sie nach einer Entfremdung wieder gewonnen haben. Sie waren Natur, könnte man sagen, während wir sie suchen und gefunden haben, während wir sie haben. Nicht Wiederkehr eines Alten, sondern Vorschreiten zu einem Neuen, für unsere Zeit Charakteristischem, soll die moderne Einstellung bedeuten. Die Natur, ihre Kräfte, wurden den alten Heiden zu Göttern, ihre Religion war Naturkult. Demgegenüber bedeutete das Christentum einen Fortschritt, darum sind die Bemühungen gegen das Christentum, das alte Heidentum mit seinem Naturkult wieder aufleben zu lassen, reaktionäre Versuche. Denn im Christentum wird der Schritt gemacht von der Natur zum Menschen. Aber wie die Natur vergöttert wurde, so blieb man auch im Christentum bei dem göttlichen Menschen stecken. Der Mensch erscheint noch

nicht als höchster Wert, er empfängt seinen Wert erst dadurch, daß Glanz vom Jenseits, von einer außer ihm stehendem Kraft, das ist von Gott, auf ihn fällt. Christus ist Mensch und Gottes Sohn zugleich. Als Mensch allein wäre er nicht würdig genug. So ist die einfache Natur der stärkste Gegensatz zu dem Gottmenschen und wird zum Sitz des Teufels, ist sündhaft. Und der Weg zur Heiligkeit besteht in der Ueberwindung des Natürlichen nach christlicher Auffassung. Die Entwicklung muß aber nun weiter gehen, und zwar vom göttlichen Menschen zu dem einfachen, natürlichen, zu dem Menschen wie er ist, arbeitet und in Gesellschaft lebt. Das ist die neue Auffassung von der Menschenwürde. Der Mensch hat seinen Wert in sich, braucht keinen fremden Glanz. Und das ist die Auffassung, die den Arbeiter wertet wie jeden Menschen, für die der Arbeiter ebenso Menschenwürde verkörpert wie der seither Privilegierte an Bildung und Besitz. Und dieser neue Mensch steht nun nicht mehr wie

der Christliche im Gegensatz zu der Natur. Er vergöttlicht sie auch nicht mehr in Angst und Ehrfurcht wie der vorchristliche, der heidnische Mensch. Er beherrscht sie, nützt sie, freut sich an ihrer Schönheit, holt in ihr Gesundheit. Und so wandert der moderne Arbeiter und Großstädter am Sonntag sich zur Freude und zur Erholung durch die Gefilde der Natur, während der Christ sich in einen Bau einschließt zum Gottesdienst. Und wir halten nun keinen Gottesdienst der Natur, indem wir uns an ihrer Schönheit und Erhabenheit erbauen. Viel eher Menschendienst ist es. Wir suchen und finden Kraft zu neuer Arbeit in ihr. Zur Arbeit für uns und für die Gesellschaft. Ihren Schrecken hat sie für uns verloren. Aus einem Gegner und Dämonen wurde sie unser Diener und Freund. Und so haben wir uns zu ihr gefunden, um sie uns dienstbar zu machen, sie zu genießen auf dem Umweg über die Großstadt und die Entfremdung. Naturfreunde sind wir geworden. Waltin Hartig, Berlin.

Eine giftige Familie

Eine Familie, die trotz oder gerade wegen ihrer mehr oder weniger großen Giftigkeit ihrer Vertreter eine große Bedeutung für die Menschen erlangt hat, soll den Stoff für meine Besprechung geben. Giftigkeit sage ich. Ja, was ist giftig? Die Blätter der Tollkirsche z. B. werden von einem kleinen Käfer gefressen, dessen ausschließliche Nahrung sie sind. Die Beeren fressen einige Vögel, ohne Schaden zu nehmen. Wir Menschen würden daran sterben. Wir sehen also, auch die Giftigkeit ist etwas Relatives. Die hier in Frage kommenden Gifte sind Alkaloide, die auf die verschiedenen Organe des Menschen verschiedene Wirkungen ausüben. Sie brauchen dabei durchaus nicht immer zerstörend zu wirken, sondern können je nach der Menge wohlthätig und heilend sein.

Doch nun zu der Familie selbst. Es sind die Nachtschattengewächse oder Solanacéen. Betrachten wir als ersten Vertreter gleich den bekanntesten: die Kartoffel *Solanum tuberosum* (tuber = die Knolle). Als eines der wichtigsten Volksnahrungsmittel kennt sie wohl

ein jeder. Aber auf eines möchte ich aufmerksam machen. Was wir schlechtthin Kartoffel nennen, das ist nicht Frucht, Same oder Wurzel, sondern ein verdickter, unterirdischer Stengelteil. Daß diese Knollen als Reservestoffspeicher der Pflanze große Mengen Stärke ansammeln, hat sich der Mensch zunutze gemacht. Sehr groß ist die Verwendungsmöglichkeit. Nicht nur, daß die Knollen gekocht von Mensch und Tier als Nahrung Verwendung finden, sondern große Mengen werden zu Kartoffelmehl und Stärke verarbeitet, auch falscher Sago wird daraus bereitet. Einen großen Teil verarbeitet die Spiritusfabrikation. Zum Glück nicht nur zu Trinkbranntwein, sondern die Wetterverarbeitung erfordert große Mengen in der Parfümerie- und Lackfabrikation, zur Herstellung von Aether und Chloroform und zu Heizstoffen. Dies alles betrifft die Knolle, den einzigen, nicht giftigen Teil der Pflanze. Alles andere ist giftig. Auch grün gewordene Knollen, die gegessen werden, sind oft die Ursache von Erbrechen und anderen Vergiftungsercheinungen. Die giftigsten Teile sind die

Beeren. Das Gift ist das Alkaloid Solanin, welches in der Heilkunde, in der Homöopathie, Verwendung findet. Als Volksheilmittel benutzt man geriebene Kartoffeln als Aufschlag bei Geschwüren. Erst 1584 wurde die Kartoffel aus ihrer Heimat Südamerika nach Europa gebracht und fand bald eine weite Verbreitung. Ihre geringen Ansprüche an die Güte des Bodens und der Witterung gestatten noch einen Anbau bis zum 70. Grad nördlicher Breite.

Ein weiterer Vertreter ist die Tomate *Solanum lycopersicum* (lykos = Wolf und persikum = Apfel). Der Name Tomate ist peruanisch, und Peru ist auch die Heimat dieser Pflanze. Der Stengel wird 1—1½ m hoch. Die Blätter sind ähnlich den Kartoffelblättern. Die Blüten sind kleine fünfklappige gelbe Sternchen und die Früchte kennt ihr ja wohl alle selbst. Auch die Tomate enthält ein Alkaloid, welches aber nicht giftig ist. Sein Einfluß ist im Gegenteil auf den Stoffwechsel wohlthätig, außerdem noch blutreinigend. Es soll auch einen Einfluß auf die Geschlechtsorgane ausüben. Daher der Name Liebesapfel.

Als Gewürz verwendet man ein anderes Nachtschattengewächs, den spanischen Pfeffer oder Paprika *Capsicum annuum*. Der Name kommt von kápto = beißen und annuum = einjährige. Also die Paprikapflanze hat nur eine einjährige Lebensdauer. Die Blüten sind weiß, radförmig mit gefaltetem Rand. Die Früchte sehen aus wie kleine, rote Gurken. Ihre Verwendung ist bekannt vom ungarischen Gulasch her. Aber auch in der Medizin verwendet man den spanischen Pfeffer, so z. B. im Expeller gegen rheumatische Leiden, im Capsikum-Pflaster gegen Rheumatismus und Herenschuß. Auch eine homöopathische Urinktur wird daraus hergestellt.

Allbekannt ist der Tabak *Nicotiana tabacum*. Sein Name kommt von Nicot, einem französischen Gesandten in Portugal, und tabaco, einem indianischen Wort für die Pflanze. Die Größe der Tabakpflanzen beträgt 1 bis 1½ m. Die Blüten sind Röhren mit fünfzähligen Saum, in der Farbe meist rosenrot. Die Blätter sind länglich lanzettlich und ungefähr 20 cm lang. Die Heimat ist Nordamerika, von wo auch die Sitte oder Unsitte des Rauchens zu uns gekommen ist. In den Streit, ob nützlich oder schädlich, möchte ich nicht eingreifen, sientmal ich selbst vom glimmenden Kraut genieße. Tatsache ist, daß der

Tabak eine große volkswirtschaftliche Bedeutung gewonnen hat. Doch auch in der Heilkunde findet das im Tabak enthaltene Nikotin Verwendung. Die Homöopathie verwendet eine alkoholische Lösung gegen Gliederreißer, unruhigen Schlaf, Schwindelanfälle, Nierensteinkolik und anderes. Auch verwendet man Tabaksabgüsse in Form von Alstieren bei Verstopfung und als Wurmmittel. 0,06 g reines Nikotin können den Tod herbeiführen. In der Medizin ist die Einzelhöchstgabe 0,003 g, die Tageshöchstgabe 0,01 g. Eine nahe Verwandte des Tabaks ist die Petunie, ein Nachtschattengewächs aus Südamerika. Als Fenster- und Balkonschmuck wird diese farbenprächtige, lang blühende Ausländerin zur Zeit viel benutzt.

Ebenfalls als Schmuckpflanze finden wir oft die Judenkirsche *Physalis alkekengi* (physalis = Blase). Die Früchte sind scharlachrote Beeren, welche von dem aufgeblasenen, ebenfalls scharlachroten Kelch umschlossen werden. Form und Farbe dieser Kelche erinnern an japanische Lampions und haben auch den Namen Lampion- oder Ballonpflanze hervorgerufen. Die Früchte sind essbar, aber die Kelche enthalten an der inneren Seite einen starken Bitterstoff. In der Heilkunde finden die Früchte einige Verwendung.

Das für die Kinder gefährlichste Nachtschattengewächs ist wohl die Tollkirsche *Atropa Belladonna* (Atropos = eine griechische Todesgöttin, bella donna = schöne Dame, weil der Saft, in die Augen geträufelt, diesen Glanz und Feuer verleiht). Infolge ihrer Giftigkeit erscheint es mir notwendig, die Tollkirsche genauer zu beschreiben. Die buschartige Staude wird 1—1½ m hoch. Von den eiförmigen, gestielten, gegenüberstehenden Blättern ist das eine immer größer als das andere. Die Blüten haben die Form und die Größe eines Fingerhutes mit einem fünfklappigen Rand. Ihre Farbe ist braunviolett. Die Frucht ist eine glänzendschwarze Beere von der Größe einer Kirsche. Auf dem fünfzähligen Kelch liegt sie wie auf einem Teller. Die Tollkirsche ist über ganz Europa und Vorderasien verbreitet und wächst in der Hauptsache in Wald- und Gebirgsgegenden. Alle Teile, hauptsächlich Wurzel und Früchte, sind sehr giftig. Sie enthalten das Alkaloid Atropin. Bei Vergiftungen muß man schnellstens ärztliche Hilfe holen. Bis zu deren Eintreffen gibt man

Brechmittel (schwarzen Kaffee, Kampfer usw.). Verwendet wird Atropin in der Heilkunde bei Nervenkrankheiten, Keuchhusten, Haut- und Augenkrankheiten.

Tief im Volksaberglauben verwurzelt ist ein anderer Verwandter, der Stechapfel *Datura stramonium* (*Datura* = arabischer Name, *stramonium* = nach dem Flusse Stramon, dessen Anwohner als Giftmischer bekannt waren). Die Staude ist einjährig. Die Blätter unregelmäßig buchtig gezähnt. Die großen weißen Blüten öffnen sich abends und senden dann einen starken Duft aus. Am Tage sind die Blüten geschlossen. Die Früchte sind stachelig, ähnlich den Früchten der Kastanie. Erst im 16. Jahrhundert soll der Stechapfel durch Zigeuner nach Europa gebracht worden sein. Von ihnen wurde er zu vielen ihrer Gaukeleien gebraucht. Wo am Dorfsende ein Zigeunerlager war, da wuchs aus dem verstreuten Samen der Stechapfel. Bei mantischen Prozeduren wurden auf glühenden Eisenplatten die Samen verbrannt. Die eingeatmeten Dämpfe versetzten die zu Bezaubernden in einen Rauschzustand, in welchem sie alles Mögliche zu erleben glaubten. Hieraus erklärt sich ein ganzer Teil des mittelalterlichen Hexen- und Teufelaberglaubens. Der Gifstoff ist das Alkaloid Daturin. Vergiftungen damit rufen Gedächtnisschwäche, Gliederzittern und Augenleiden hervor. Die Homöopathie bereitet ein Mittel gegen Toblsucht und Säuserwahn-sinn daraus. Am wichtigsten ist die Verwendung des Krautes als Asthmamittel, das man aus getrocknetem Stechapfelkraut und gepulbertem Salpeter in gleichen Mengenverhältnissen bereitet. Das Gemisch wird angezündet und der Rauch tief eingeatmet. Aus denselben Stoffen bestehen auch die Asthma-zigaretten.

Ebenfalls durch Zigeuner aus dem westlichen Asien eingeschleppt (? d. Sch.) wurde das Bilsenkraut *Hyoscyamus niger* (*hyos* = Schwein, *kyamos* = Bohne, *niger* = schwarz). Der Stengel wird ungefähr $\frac{1}{2}$ m hoch. Die Blätter sind buchtig grobgezähnt. Die Blüten sind schmutziggelblich-gelb und schwarzviolett geädert. Wie den Stechapfel so brauchten die Zigeuner auch das Bilsenkraut zu ihren

Zauber- und Geheimmitteln. Diese naturverbundenen Völker kannten die Wirkungen vieler Pflanzen schon längst und wußten Heilmittel daraus herzustellen. Das im Bilsenkraut enthaltene Gift heißt Hyoscyamin. Es wird in der Heilkunde verwandt zur Beruhigung aufgeregter Geisteskranker und als Hustenmilderndes Mittel. Bilsenkrautöl verwendet man gegen rheumatische, Zahn- und Ohrenschmerzen. Auch Salben gegen Hämorrhoiden stellt man aus Bilsenkrautöl her.

Weniger stark in seiner giftigen Wirkung ist der bitter-süße Nachtschatten *Solanum dulcamare*. (Die jungen Triebe schmecken erst süß und dann bitter, daher der Name, auch der lateinische: *dulcis* = süß und *amara* = bitter.) Im Gebüsch, im Uferweidendickicht und zwischen Hecken ist sein Standort. Der holzige Stengel klettert im Gebüsch empor. Die Blätter sind herz-eiförmig, am Grunde mit zwei Seitenlappen. Die violetten, fünfzipfligen Blüten stehen in langgestielten Wickeln. Das Gift ist auch hier Solanin. Es ist aber nicht in so großen Mengen vorhanden als in den anderen Vertretern der Familie. Die Stengel werden als Tee gebraucht zu Abführungs- und Blutreinigungsmitteln. Sie bilden auch oft den Hauptbestandteil von Brusttee. Die Früchte wirken schädlich und bringen Vergiftungserscheinungen, wenn sie auch nicht gleich tödlich wirken.

Der schwarze Nachtschatten *Solanum nigrum* (*nigrum* = schwarz) wächst auf Schutt und an Wegen. Der Stengel wird nur $\frac{1}{2}$ m hoch. Seine Blüten sind weiß, die Früchte erst schmutziggelblich, dann schwarz. Auch hier ist das Alkaloid Solanin. In der Heilkunde wird der schwarze Nachtschatten nicht verwandt.

Es gibt nun noch einige weitere Vertreter der Familie, die aber für uns nicht weiter wichtig sind.

Wohl kaum eine andere Familie im Pflanzenreich gibt so viele Verwendungsmöglichkeiten in der Heilkunde, als Nahrungs- und Genussmittel wie gerade die Nachtschattengewächse. Dies alles erschien mir so interessant, daß ich darauf hinweisen und zum Nachdenken anregen möchte, ob eine andere Familie vielleicht ähnliches bietet.

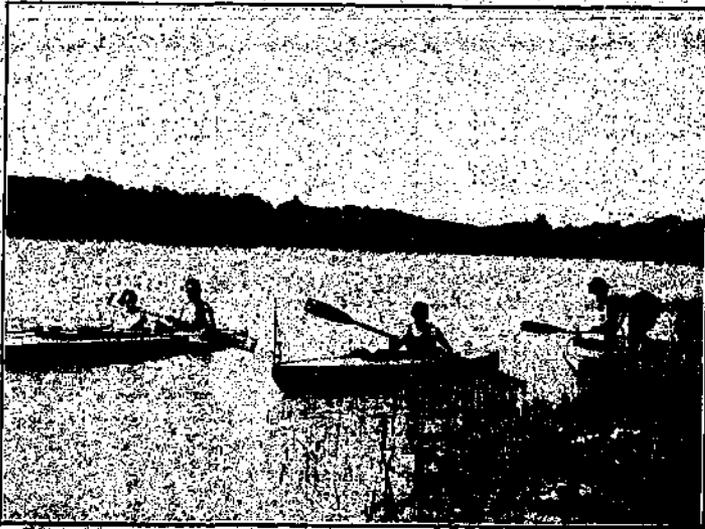
Otto Petri, Jena

Isarfahrt

Die Sonne sank. Ein schmaler Purpurstreifen grüßt von der Stelle, wo sie Abschied nahm, das Boot an Land, die Zelte ausgerichtet, weil auch für uns der Feterabend kam.

Die Isar rauscht die ewige, schöne Weise, wir lagern müde um das Feuer her, ein Vogelstimmchen noch, so leise, leise, ein Grillenziepen — dann auch das nicht mehr.

Wie sind wir frei von kleinlicher Beschränkung — aus dem fernen Dorf ein Glodenschlag. Nun leg den Kopf auf unsre Mutter Erde, mein Kamerad, und schlaf zum neuen Tag.



Der neue Tag! Goldener Sonnenschein und Vogelstimmen wecken uns. Nun aber raus aus den Federn und vom Bett bis in den Sonnenschein ist nur ein einziger Sprung. Da ist alles wieder, was uns schon gestern abend so erfreute: Drüben am Horizont die Berge der bayerischen Alpen, die Tannentwälder mit den grünen Wiesen und unten im Tal die milchgrüne Isar, die uns gestern so schnell und leicht von Tölz heruntertrug und auch die klare reine Luft, die wir zu Hause so vermissen. Bald ist alles wieder in die drei Boote verpackt, wir selber auch und schon führt uns das reißende, klare Isarwasser weiter. Floßer rufen uns einen Morgengruß zu und treiben vorbei, sonst sind wir allein. Gestern am Sonntag war mehr Leben auf dem Wasser. Die Isar ist ja das Paradies der Münchner Floßbootsfahrer und wir trafen auch Münchner Genossen. Das gleiche Zeichen im Wimpel ließ uns bald bekannt werden, und wenn wir uns auch nicht immer verstanden, der gute

Wille war auf beiden Seiten da. Als sie sich ein Rastplätzchen suchten, schlossen wir uns an und fanden unseren idyllischen Zeltplatz. Die Stelle heißt „An den alten Kalköfen“.

Wir haben sie gestern schon kennengelernt, die wilde, schäumende Isar. Gleich an der Tölzer Brücke platschten uns ihre Wellen aufs Boot. Wir hatten alles im Boot angebunden und die Spritzdecken gut geschlossen und dann darf man nicht träumerisch in die Landschaft stieren, dort ein Wirbel, dort eine Sandbank, dort eine Felswand, auf die es uns unheimlich schnell zutreibt, immer das Paddel bereit, immer die Augen voraus. Es gibt allerdings auch ruhigere Stellen.

Und heute kommt der Hauptspaß für uns: die Floßgassenfahrten. Lange schon haben wir davon gehört, von diesen Wasserrutschbahnen, die die Floßer an Stautwerken und Wehren benutzen und die eine lustige, aber auch gefährliche Abwechslung für uns Floßbootsfahrer sind. Zwischen vielen Sandbänken hindurch trug uns die Isar bis zur Loisachmündung. Schwarzgrün bereinigt sich ihr Wasser mit dem der Isar. Hier rasten wir auf einer Sandbank. Petrus wußte nicht recht,

was er wollte. Mal knallte die Sonne auf uns herab, daß wir uns am liebsten baden möchten, und dann kommt wieder ein kalter Regenschauer, jedes ungefähr eine Viertelstunde lang. Wir lassen uns aber dadurch nicht ärgern. Jetzt sind wir dicht vor der ersten Floßgasse, vor dem Jäger-Wehr. Vor dieser hatten uns die Münchner Genossen gewarnt. Wir stiegen aus und sahen uns die Geschichte an. Arbeiter, die in der Nähe beschäftigt waren, sagten uns, wenn wir eine gutschließende Spritzdecke hätten, könnten wir ruhig durchfahren, nur einen tüchtigen Anlauf sollten wir nehmen. Zuerst fuhr ein Einsitzer durch. Unser Kamerad war ganz schön naß, aber sonst hatte es geklappt. Dort kommt schon der Zweisitzer. Der tauchte so tief ein, daß er für einen Augenblick ganz verschwand. Die Kameraden waren noch nasser, aber auch das war glatt gegangen. Zuletzt fuhr ich meinen Einsitzer durch, und ehe ich recht merkte, wie mein schlankes Boot verschwand und wieder auftauchte, und ehe

ich die Spritzer in meinem Gesicht empfand, war ich schon durch. Wir hatten die gefährlichste Flossgasse hinter uns und es war sehr gut gegangen. Nun konnte kommen, was wollte.



Vor München verbreitert sich das Flussbett zu einem See. Rechts und links kommt der Hochwald bis zum Wasser heran; alte, verwitterte Tannen spiegeln sich in dem klaren Wasser und hängen ihre Zweige hinein. Hier fahren wir ganz langsam hindurch, um recht die Ruhe und Einsamkeit dieses Fleckens genießen zu können. Hier ragt auch der Georgstein, ein mächtiger Felsblock, der den anstürmenden Wildwassern Widerstand, aus dem

Flussbett auf. Ein Stauwerk zwingt uns zum Landen, und auf schmalen Waldwegen tragen wir unsere Boote um und dann geht es rasch auf die anderen Flossgassen, die auf wenigen Kilometern alle hintereinander liegen, zu. Die erste sehen wir uns noch an, aber dann ist keine Zeit mehr zum Umgucken. Fünf solcher Wasserberge rutschen wir hinunter und schließen nach dem letzten in den oberen Flosshafen hinein. Wir durchfahren ihn, lassen uns noch eine Flossgasse hinunterrutschen und sind im unteren Flosshafen. Wir tragen noch einmal über in den Isarkanal, wo uns nach wenigen Minuten ein Schild die Weiterfahrt verbietet. (In München selbst darf die Isar nicht befahren werden.) Wir sind in Zahlkirchen, besichtigen die Boote, die alle vollkommen unbeschädigt sind, und freuen uns, daß unsere Wildwasserfahrt so gut verlaufen

ist. Wir packen unsere Boote zusammen mit dem frohen Gedanken, daß unsere Fahrt noch nicht zu Ende ist. Wir wollen ja noch hinein in das schöne Tirolerland, wollen auf Berge steigen und dann mit unseren Booten den Inn und die Donau hinunterfahren nach Wien.

Jetzt aber erst einmal ins Gasthaus und füttern. Was wir gegessen haben, wollt ihr wissen? Na, selbstverständlich Leberknödel und Weiskwürschl!

Friedel Schulz, Halle

Jugend und Film

I.

Nicht wahr, der liebe Leser kann dann und wann auch etwas tun, denn es braucht nicht immer alles, was die Zeitung vermittelt, als gebratene Taube in den offenen Mund des Lesers zu fliegen. Es wäre auch wirklich schade, wenn er sich verschluckt und seinen Geschmack verdirbt. Kurzum: Wir wollen jetzt über den Film sprechen. Die Überschrift ergibt sich, indem du, jugendlicher Leser, die Filmgedanken prüfend ins Verhältnis zu deinem Alter setzt oder projizierst. Aber keine „schiefwinklige Parallelprojektion“; das überlassen den, die mit Gesetzen gegen Schund und Schmutz kämpfen.

II.

Es gibt gute und schlechte Menschen, also gibt es auch gute und schlechte Filme. Das ist zwar Binsenwahrheit. Aber sie ist es gerade, die da einschärft, jedes Ding von zwei Seiten zu betrachten. Man bequeme sich lieber mit Binsenwahrheit, als daß man mit seiner Wahrhaftigkeit in die Binsen geht, wenn es gilt, mit ihr über jede Erscheinung unseres Lebens gerechte Kritik zu üben.

III.

Bitte zur Sache! Beginnen wir in der dunkelsten Aulisse: „Fridericus Rex“ — „Die blauen Jungens“ — Prostitution — wollte

sagen: „Liebe und Trompetenblasen“ — „Der alte Dessauer“ et cetera — „P. P.“ — Jawohl, übel wird es einem, diese nationalen Militärschmarren zu sehen. Hier Kritik üben, heiße die Frage vom Wert und Untwert aufwerfen, wo nur Tendenz liegt — — man führe uns nicht in Versuchung und erlöse uns von dem Uebel.

IV.

Nun aber hundert soziologische Todesstrahlen auf die Filme, die der zumest, d. h. „manchmal“ nicht ihr allein, indifferenten Arbeitermasse zum gefährlichen Bazillus werden. Es sind die schlechten Gesellschaftsfilme oder die Courts-Mahlereten auf der weißen Leinwand. Das Gefährliche hierbei ist — was nicht heißen soll, sich immer im eigenen Elend zu spiegeln —, daß den armen 2. Platz-Besuchern Menschen-schicksale und Milieus vorüberflimmern, die sich aus Geldheiraten, Beamten- und Künstlerkarrieren, Sekt und parfümierter Erotik in den Villen und Schlössern „derer von . . .“ ergeben. Gefährlich darum, weil viele unserer Klasse sich selbst belügen, indem sie das gern sehen, wodurch sie die Erbärmlichkeit ihres eigenen Lebens vergessen. Oder sollte ein orthodoxer Pfarrer meinen, jene Filmstunden seien Kostprobestunden aus dem Jenseitsparadies, das er im Dom mit gespaltener Zunge den Menschen verkündet? Man lächelt nicht über das Fragezeichen. Die Bankiers der kapitalistischen Dynastie wissen genau, mit was ihre Macht steht und fällt. Erst mit dem Abgang des Kopfes ist der Kranke vom Bandwurm befreit. Die Mittel der Volksverdummung erkennen, heißt den Machtniedergang unserer Feinde beschleunigen, denn sie sind der Bandwurm, der von unseren Kräften zehrt.

V.

Wir haben den schlechten angeklagt, nun gilt es, den guten Film zu verteidigen! Es

gibt überwiegend mehr schlechte als gute Filme. Darum oft die einseitige Einstellung, der Film habe uns nichts zu sagen. Aber gerade das Gegenteil ist richtig, denn neben der Presse bedeutet der sachlich hergestellte Film die größte Kulturmacht in der Beeinflussung der Massen. Wer Kunst und Wissenschaft pflegt, kann an keinem guten Filme achselzuckend vorübergehen. Es versteht sich von selbst, der Film als Vermittler von Wissenschaft und Geopolitik (siehe Kulturfilmgemeinde) ist unerlässlich; er hat es bewiesen — abgesehen davon, daß man auch hierin noch verschiedentlich die sozialistische Weltanschauung geltend machen kann und muß.

VI.

Erlebniszähigkeit! — Begeistert sein, daß es kalt über den Rücken läuft; sich erschüttern lassen; mit namenlosem Leide weinen; um der Freude willen vergessen, wie Sitte und Gewöhnung beengt; das heißt in dem Trott unseres Alltags wissen, daß unser Herz der Gott ist, zu dem wir beten. Unsere Freude an der Natur, am Theater, am Buch, an der Kunst kann wie ein Gebet sein. Und immer ist es wahrhafte Kunst, wo wir etwas von einer Seele fühlen. Auch Filmkunst gibt es. Mithin können wir auch von der Seele eines Filmes sprechen. Sie kann getragen werden von der Masse — so entstand „Potemkin“; sie kann aber auch von den einzelnen Menschen getragen werden — so entstand „Der letzte Mann“ mit Emil Jannings, „Varieté“ mit E. Jannings und Eva de Putty, „Goldrausch“ mit Charlie Chaplin (Jawohl, Charlie Chaplin, der in diesem Film ergreifend tragikomisches Leben gestaltet!), „Die Gebrüder Schellenberg“ mit Conrad Veidt in der Doppelrolle u. a. Man soll keine eitle Liebhaberei treiben; aber wer hier und dort eine Seele im Film sucht, der wird sie auch finden.

Berner Martin, Halle

Ein vergessener Denker und Dichter

Es gehört zum Wesen der deutschen Geschichte, und charakterisiert dieselbe ganz deutlich, daß die größten Köpfe in Not und Armut untergegangen sind, nicht verstanden von den Mitmenschen. So ging es Beethoven, Heine,

Seume und vielen anderen. Und stets ist es erst der Nachwelt überlassen, diese Menschen in das Bewußtsein der übrigen Menschheit zu rücken. — —

„Es würde alles besser gehen, wenn man

mehr ginge!" Diese Worte las ich einmal vor längerer Zeit als Motto über einen Flugblatt. Darunter stand klein der Dichternamen: Seume. In meiner Unkenntnis stellte ich ihn als Zeitgenossen der griechischen klassischen Dichterzeit hin, also ins Altertum. Nichtwissend, daß seine Wirkungszeit ums Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts fiel (1763—1810) und welch feinstimmiger, gerechtdenkender Mensch sich unter diesem Namen verbarg. Schuld an dieser Unkenntnis hatte nicht ich, und nicht die vielen Millionen anderer, die auch Seume nicht kannten. Nein, hier lag und liegt ein bewußtes Vorenthalten durch die Schule selbst vor. Und warum mußte der Dichter verschwiegen werden? Weil er rücksichtslos das aufdeckte, was sich hinter den Kulissen der sogenannten Kultur und Zivilisation verbarg, nämlich die gemeinste Rohheit, Unverstand und Unkultur. Und diese Wahrheit kann nun einmal der Deutsche nicht vertragen. — Für uns als Naturfreunde ist Johann Gottfried Seume doppelt wertvoll. Er war einer der klardenkendsten Dichter und er war ein eifriger Wanderer. Deshalb sei ihm dieser Artikel gewidmet.

Als Sohn eines Bauern 1763 in Poserna bei Weiskensfeld geboren, brachte ihm seine Klugheit die Gunst des Lehrers und Pastors ein. Beide bewirkten es, daß der adlige Gutsbesitzer ihn nach Leipzig auf die Schule schickte, um dort Theologie zu studieren. Als er merkt, daß dieses Studium ihn nicht befriedigt, wandert er aus Leipzig fort. Von heftigen Werbem aufgefunden, wird er in eines jener Regimenter gesteckt, welche der treffliche Landesfürst an England verkaufte, damit mit deutschem Blut die englischen Geldsackinteressen gewahrt wurden! Ueber den Ozean ging es, nach Kanada. Halifax wurde belagert, der Krieg ging zu Ende und Seume landete wieder in Bremen. Er desertierte, wurde von preussischen Werbem angeworben und kommt nach Emden. Dreimal versucht er zu desertieren. Seinem Lateinsprecher verdankte er, daß ihm Zwölftmalspiehrutenlaufen, also der sichere Tod, erlassen wird. Nach Stellung einer Kaution erhält er Urlaub — und kehrt nicht zurück. In Leipzig gibt er Privatstunden, erwirbt die Magisterwürde und reißt als Privatlehrer mit nach Polen. Dort wird er Sekretär des Militärgouverneurs, macht den polnischen Aufstand mit und hat

Aussicht auf eine glänzende Laufbahn unter der Gunst der Kaiserin Katharina von Rußland. Als sie stirbt und er von ihrem Nachfolger nichts Gutes zu erwarten hat, gibt er diese Tätigkeit auf.

Er packt sein Känzle und wandert durch Süddeutschland, über die Alpen nach Italien. Nach der Südspitze von Sizilien fährt ihn sein Weg. Von Syrakus, der damaligen Hauptstadt Siziliens, geht es zurück nach Rom, durch die Schweiz, Paris wieder nach Deutschland. Er nennt diese Reise: „Mein Spaziergang nach Syrakus“.

1805, als 42 jähriger Mann, packt er noch einmal sein Känzle und macht diesmal eine Reise nach der anderen Seite hin: durch Schlessen, Polen, Rußland, Schweden, Dänemark, Ostpreußen und zurück nach Leipzig. Er benennt sie „Mein Sommer 1805“. 1810 starb er als 47 jähriger in bitterer Armut. Sein Mahnen, zurückzukehren zur Gerechtigkeit und Vernunft, wurde nicht gehört. Einsam blieb er bis an sein Ende. —

Was nun Seumes Werke (er hat nur drei hinterlassen, seinen „Spaziergang nach Syrakus“ und „Mein Sommer 1805“ und eine Selbstbiographie) so klassisch macht, ist sein unbestechliches Gerechtigkeitsgefühl, der klare Blick und das offene Aussprechen der bestehenden Mißstände. Er verweilt nicht allzu lange bei der Schilderung von Naturschönheiten, nein, dafür leuchtet er aber tief in die sozialen Verhältnisse der Länder hinein. Sein klarer Blick läßt sich nicht täuschen durch schöne Gebäude, Denkmäler usw., sondern ganz scharf sieht er, daß dieser gesamte Glanz nur durch die grausame Ausbeutung der arbeitenden Klasse erzeugt wird, zum Nutzen einer kleinen, sich Herrscherrechte anmaßenden Minderheit. Und diese Unbestechlichkeit hat er beibehalten bis an sein Ende. Heinrich Heine, der große Spötter, nennt ihn nur immer wieder: den „alten, ehrlichen Seume“. Und dies will viel sagen. — Wenn wir Seumes Werke lesen, so ist es, als ob er nicht zu und von der damaligen Gesellschaft sprach, sondern wir glauben, daß alle seine Betrachtungen der heutigen Gesellschaft gelten. Sagt er zum Beispiel doch: Jedes gute Buch muß politisch sein. Ein Buch, das dieses nicht ist, ist entweder überflüssig oder gar schlecht. Politisch ist, was zu dem allgemeinen Wohl beiträgt oder beitragen soll.

Was dieses nicht tut, ist also nicht politisch.
— Hier haben wir Seume als wunderbaren
Denker. Und wie viele solcher und ähnlicher
Gedanken hat er niedergeschrieben. —

Die bürgerliche Gesellschaft hat uns die
Existenz dieses Dichters wohlweislich ver-
schwiegen. Dafür baute sie Denkmäler jenen
Dichtern, welche ihre Gesinnung später ge-
wechselt haben. — Sorgen wir, die neue
Generation, dafür, daß auch Seume sein

Denkmal erhält. Aber keins aus Eisen oder
Stein, nein, eins, welches man nicht sieht,
weil es ein Denkstein im Herzen des Volkes
ist. Ein geistiges Band, welches Johann
Gottfried Seume mit der schaffenden Volks-
schicht verbindet, das ist das schönste und zu-
gleich dauerhafteste Ehrenmal. Denken wir
an ein Wort aus dem „Faust“:

„Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Gute bleibt der Nachwelt unverloren.“

W. Meißner, Gotha

Abend!

Im fernen Westen purpurn glüht,
Wie eine Schale voll vom edlen Wein,
Ein milder Tag, und blüht
Berglommend in die Nacht hinein.

Ein Wolkensegel, rot verbrämt,
Tanzt in die schwarze Nacht hinaus;
Der Wald steht stumm, und wie verschämt
Atmet er tiefes Schweigen aus.

Doch vor der Stadt, der grauen, wütht
Der Dämon Arbeit noch in tiefer Nacht;
Und auf den hohen Schloten spielt
Der Nachtwind mit dem Qualm aus tiefem Schacht.

Er quillt die ruß'gen Fahnen hoch empor, und stößt
Und sagt sie weit hinaus ins Land;
Die Wechselfucht hat tausend Hände dann gelöst,
Doch tausend andre wieder zwingend eingespannt.

Alfred Soli, Halle.



das bauhaus ist eine hochschule für gestaltung

sein zweck ist
1. die geistige, handwerkliche und technische durchbildung schöpferisch begabter menschen zur bildnerischen gestaltungsarbeit, besonders für den bau, und
2. die durchführung praktischer versuchsarbeit, besonders für hausbau und haueinrichtung, sowie die entwicklung von modelltypen für industrie und handwerk, der unterricht soll die studierenden an ein objektives, d. h. logisches wissenschaftliches denken von vornherein gewöhnen. alle grundfragen sollen eingehend erörtert werden und der weg soll zum synthetischen werk führen. durch ein vertiefen in die elemente der gestaltung und in das elementare zusammenfügen der gewonnenen bausteine, in einer brauchbaren weise, bekommt der studierende neben der fähigkeit des analitischen denkens, d. h. logisches denken, die nötige innere beziehung zu den kunstmitteln auf den gebieten der farbigen gestaltung oder plastischen gestaltung oder der gestaltung räumlicher art usw.

der zweck wird richtig durch die mittel verstanden, so lässt die bewusste anwendung und innere vertiefung bei der anwendung der mittel den gebrauch der kunst zu falschen zwecken nicht zu, ohne darauf aufmerksam zu machen, dass die kunst dadurch unnatürlich und abstoßend wirkt.

die gewerbe penture oder das kunstgewerbe in den verschiedenen stilepochen zeigt das für uns ganz unverständliche umhüllen der möbel- und gebrauchsgegenstände mit künstlerischen ornamenten und

sonstigen schönheiten. oft wird die eigentliche form kaum noch erkannt, im gebrauch erweisen sich diese kunstvollen gegenstände oft als unvollkommen, wenn man die funktion psychotechnisch wertet. praktisch wirken sich die ganz unnötigen verzierungen als staubfänger aus. deutlich ist zu erkennen, dass falsch angewandte kunst abstoßend wirkt. auch die neueren bestrebungen verschiedener kunstrichtungen wie expressionismus und andere, die den gegenstand als bildnerisches, rein formales kunstwerk gestalten, geben nicht die für einen gebrauchsgegenstand erforderliche form.

in der heutigen finanzarmen zeit, die auf einer höheren stufe in der maschinellen und normierten herstellung der dinge steht, stellt sich das bauhaus die aufgabe, durch geeignete proportionen in den massverhältnissen des gegenstandes und geeignetes zusammenfügen der verschiedenen teile und materialien in richtiger weise, eine gefällige und gediegene form zu erreichen. eine form, die auch in psychotechnischer beziehung in bezug auf zeitersparnis oder in praktischen vorzügen in bezug auf zweckmäßigkeit, gesundheit, wirtschaftlichkeit oder gutes hineinpassen in die umgebung des betriebes oder raumes, den ansprüchen des kulturellen bedürfnisses des menschen gerecht wird.

so gilt es, die dinge gesetzmässig und zweckmäßig zu gestalten. es obliegt die pflicht, kunst und technik zu vereinen zu einem ziel — eine wohnung zu schaffen, die ihren kulturaufgaben genügt.

Pfefferk Hans Lorbeer, Pfefferk b. Wittenberg
(Bezirk Halle)

Pöbneck Anshr.: Walter Martin, Markt 8

Riestedt b. Sangerh. Anshr.: Willi Sege-
sasse, 203

2. Monatsversammlung. 9. Liederabend. 13. Trocken-
kursus. 16. Schachabend. 20. Tagesfahrt nach dem
Bauerngraben, R. Hoffmann. 26. Vortrag über
Aquarium und Terrarium. 30. Leseabend.

Ronneburg Obmann: Paul Hdrnig, Große
Kirchgasse 1

6. Schnitztag, 13 Uhr B.-Bräde. 11. Heiterer
Abend. 13. Knottengrund, 6¹/₂ Uhr Bahnhof; F. Scharch.
25. Diskussionsabend. 27. Museumsbesuch Gera, 8¹/₂ Uhr
Bahnhof. 2. 12. Lichtbildervortrag.

Neu-Rössen Obmann: Adam Müller, Leibniz-
str. 20; Kassierer: Heinz Röhler,
Mersburger Str. 55; alle Zuschriften an Fritz Lohse,
Spargauer Str. 33.

Bezirksgruppe Dürrenberg. Leiter: Erich Spiegel,
Fährendorf 23; Kassierer: Max Spiegel, ebenda. Zu-
sammenkünfte jeden 2. Donnerstag.

Rosslau Obm.: Otto Rhode, Mühlstr. 17; Kass.:
Max Wiegand, Weststr. 30

Rubla Obmann: Otto Braun, Dornengasse 31

Saalfeld a. S. Obmann: Hermann Paul,
Kelsstr. 16

2. Vorstandssitzung. 4. Versammlung und Vortrag
der Genossin Schäfer. Wanderungen werden in den
Zusammenkünften und in den Aushängelästen bekannt-
gegeben.

Salzungen Anshr.: Otto Fide, Bad Salzungen,
Saline

Sangerhausen Obm.: Wilhelm Fleischer,
Anshr.: Frieda Fleischer, Am
Töpfersberg 6.

3. Leseabend, Schiller. 10. Lichtbildervortrag „Jugend-
bewegung“. 13. Trockenkursus im Jungferngäßchen.
16. Fahrt durchs Dreinthal nach der Grillenburg, Treff-
punkt 7 Uhr Donnsplatz. 17. Liederabend. 24.
Monatsversammlung. Jeden Montag Tanz im Jugend-
heim. Jeden Mittwoch Musikprobe bei G. Koch.

Schleuditz Obm.: Alfred Wolf, Halleische Str.
Nr. 49. Zuschr.: A. Köbner, Markt 9

Schlotheim Obmann: Karl Brömmer, Laub-
gasse 14

Schmallalden Anshr.: Fritz Schilling,
Altmarkt 2

Schmölln Obm.: Willi Müller, Sommerher
Straße 40

Suhl Obmann: Max Sauerbrel, Schmiedesfelder
Str. 60

Torgau Obm.: Richard Stein, Königstr. 20

Triptis i. Th. Anshr.: Arno Seif, Edmells-
dorfer Str. 4

Triebes Anshr.: Otto Wolf, Geraer Str. 17

3. Lichtbildervortrag. 10. Vortrag, Diskussionsabend
(Rehng). 17. Musik- und Liederabend. 24. Jahres-
versammlung im Vereinslokal G. Berger, Bahnhofstraße.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Waltershausen Anshr.: Willi Gerhards,
Schneppentaler Str. 19

Weimar Obmann: Hermann Martin, Hinter der
Badestube 1; Zusendungen an Hans
Pohl, Friedrich-Ebert-Str. 16.

3. Vorstandssitzung 19 Uhr beim Obmann. 4. u. 11.
Vorbereitungen für die diesjährige Sonnenwendfeier.
7. Monatsversammlung. 14. Lichtbildervortrag „Russische
Kultur und Schule“; Tenner. 18. Vortrag, Gerhardt.
21. Musikabend. 25. Leseabend. 28. Vortrag „Wirt-
schaftsgeographie“ B. Martin. 6. Tagestour ins Blaue,
9 Uhr kath. Kirche. 13. Rittsch, 9 Uhr Wielandsplatz.
20. Sternwarte mit Vorabend. 27. Tagestour.

Weißenfels Obm.: Kurt Saß, Rudolf-Göde-
Str. 2; Kassierer Artur Winkler,
Bergstr. 3

3. Versammlung. 10. Vortrag der Arbeiterkamerader.
17. Erlebnisse in Finnland 1917, Max Wille. 24. Be-
triebsrätegesetz, Vortrag des Gen. P. Schäffler. Am
26. findet unsere Jahresfeier im neuen Jugendheim
statt. Alle Genossen sind verpflichtet, an der Ver-
schönerung der Feier mitzuhelfen. Gemeinsame Wan-
derung am letzten Sonntag, näheres im Jugendheim.

Wolfen u. Umg. Anshr.: Obmann Kurt
Griep, Wolfen, Siedlung
Am Gastwerk 6

Zeitz Alle Zuschr.: an Rich. Rost, Ritterstr. 7

Zella-Mehlis Zuschriften an Fritz Simon,
Zella-Mehlis

Zeulenroda Anshr.: Hermann John, Untere
Speichergasse 10.

**Beachtet die Bestellscheine für
Jahrbuch und Abreißkalender!**

Wintersport-Literatur

ist für jeden Wintersportler, der sich auf diesem Sportzweig fortbilden will, von größtem Wert.

Deshalb sollen die Ortsgruppenleitungen die in ihren Reihen befindlichen Wintersportler darauf aufmerksam machen, daß durch die Buchhandelsstelle der Reichsleitung alle Wintersportbücher zu beziehen sind.

Auch die Bibliotheken der Ortsgruppen sollten einige gute Wintersportbücher enthalten, da die Ortsgruppen den Wintersport wegen seiner immer größer werdenden Bedeutung fördern sollen. Da der Wintersport bald beginnt, empfehlen wir untenstehende Bücher. Ortsgruppen erhalten gegen Rechnung geliefert. Die Bestellung muß mit dem Ortsgruppenstempel versehen sein und die Unterschrift des Obmanns oder des Kassierers tragen. Einzelbestellern liefern wir gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme.

Empfohlen werden:

Henry Hoek, Wie lerne ich schilaulen?	RM 0,60
— Der Schi u. seine sportl. Bedeutung	„ 6.—
— Merkbuch für Schiläufer	„ 0,90
— Schifahrten im südlichen Schwarzwald	„ 2.—
Dahinden, Schiachule	„ 5.—
Fendrich, Der Schiläufer	„ 2,75
Janner, Arlberg-Schule	„ 1,50
— Schilehrbriefe	„ 1,20
Flaig, Alpiner Schilaul	„ 4.—
Luther, Schneelaul-Ausbildung	„ 0,60
— Sprunglaul, Langlaul	„ 2,70
— Schule des Schneelauler	„ 1.—
— Schitourist	„ 2.—
Illustrierte Zeitschrift „Der Winter“ jährlich	„ 8.—

**Buchhandelsstelle der
Reichsleitung des T.-V. „Die Naturfreunde“
Reichsgruppe Deutschland ♦ Nürnberg, Webersgasse 1**

Gebiet Halle

Anschrift: P. Pflisch, Halle (Saale), Fleischerstr. 9 II.

Baubaus-Treffen

Am Sonntag, dem 11. Dezember, findet in Dessau ein Treffen des Gebiets Halle mit einer Baubaus-Besichtigung statt. — Treffen 9 Uhr am Hauptbahnhof. Gemeinsamer Abmarsch nach dem Baubaus. Besichtigung mit anschließendem Vortrag. — Besichtigung der Baubaus-Siedlung. — Nachmittag gemeinsamer Marsch nach dem Naturfreundehaus am Entenfang. Treffpunkt: 14 1/2 Uhr Askaniischer Platz. — Der Nachmittag ist für kurze Wanderungen und für gemeinsame Aussprachen freigehalten. — Anmeldungen gehen sofort mit Angabe der Ankunftszeit an Willi Krause, Dessau (Anhalt), Wörlitzer Str. 14. — Wir erwarten zahlreichen Besuch.
Die Gebietsleitung

„Buweg“ e. G. m. b. H.

Buchdruck-Verlagsgemeinschaft
Halle (Saale), Triftstraße 16

Am 27. Januar 1928, vorm. 9 Uhr, findet unsere
Jahres-Generalversammlung
im „Volkspark“ zu Halle (Saale), Burgstr. 27, statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht: a) Bericht des Vorstandes, b) Kassenbericht. — 2. Anträge. — 3. Neuwahlen.
4. Verschiedenes.

Anträge müssen bis spätestens 31. Dezember 1927 in den Händen des Gen. Hermann Brückner, Halle (S.), Sagisdorfer Straße 8, sein.

Der Aufsichtsrat
i. A.: Hermann Brückner

folge brachten die meistens bezirksweise durchgeführten Sonnentwendfeiern, die wir fast immer mit der Gesamtarbeiterschaft veranstalteten und die uns in jedem Falle den Besuch von einigen Tausend Teilnehmern brachten. Für eine weitere Ausbreitung unserer Bewegung sind die Grundfesten gelegt, vor allem erhoffen wir in den Industriegebieten stärker Fuß zu fassen. — Auch die Arbeit der IAG wurde entsprechend gewürdigt und waren die mit ihrer Hilfe durchgeführten Ausstellungen ein voller Erfolg. — Musik- und Gesangsarbeit sind nicht mehr allein dominierend; starken Anklang finden dafür unsere Anregungen auf dem Gebiete der Photoarbeit, des Wasserwanderns und des Skilaufes, trotz des Flachlandes, in dem wir im Gebiet wohnen — Sogenannte Bildungs- oder Winterarbeit rief den Gen. Witte auf den Plan, der den Genossen in seiner pädagogisch so drastischen Art und Weise diese unsere eigentliche Hauptarbeit auseinandersetzt; die nicht nur an die Winterzeit gebunden sein sollte. Die Vielseitigkeit dieser Arbeit, die mit Arbeitsgemeinschaften, Leserkreisen, Kursen und Vorträgen noch nicht erschöpft zu sein braucht, bedingt natürlich eine gewisse Konzentration unserer Kräfte. Dem entgegen steht die Vielseitigkeit unserer Arbeit, die uns fast keine Zeit dafür läßt und der gesteuert werden muß mit einer Rationalisierung unserer Kraft und Zeit. Als angebliche Kulturbewegung, die wir sein wollen, entsteht für uns auch Pflichtarbeit auf diesem wichtigsten Gebiete. Wir fordern Arbeit von unseren Genossen auch in diesem Sinne an sich und anderen. — Der starke Wechsel der Ortsgruppenleitungen hat fast ganz aufgehört. Auch die Kassenverhältnisse und der finanzielle Verkehr mit der Gaukasse ist wesentlich besser geworden. So konnte der als Vertreter der Gauleitung erschienene Gaukassierer Genosse Möricke-Jena, nach kurzen theoretischen Ausführungen über die Kassenführung und mit dem Hinweis auf die ab 1. Januar 1928 einzuführenden neuen Kassensbücher, auch den praktischen Teil der Kassengeschäfte mit den zahlreich erschienenen Ortsgruppenkassierern durchführen. Nun folgende Ausführungen über die Ausstellung „Das junge Deutschland“, die auch von uns Naturfreunden besichtigt war, und die Kritik darüber fanden ihren Niederschlag in einer Resolution. Auch die immer wiederkehrende Frage der Ferienheimgenossenschaft wurde leidenschaftlich besprochen. Alle Ausführungen verlangen

schnellste Klärung dieser Angelegenheit oder evtl. Alleingehen mit Unterstützung der Reichsleitung. — Bei dem nächsten Punkt Anträge fanden folgende Resolutionen eine einstimmige Annahme:

„1. Die am 16. Oktober im Ammendorfer Naturfreundehaus tagende Gebietskonferenz des L.-B. Die Naturfreunde erhebt nach Anhören eines Berichtes scharfsten Protest gegen die Art der Zusammenfassung der Ausstellung „Das junge Deutschland“. Sie fordert von dem maßgebenden Reichsausschuß der Jugendbünde und der Zentralkommission für Sport und Körperpflege, daß, wenn die Ausstellung als Wanderausstellung in die Laube geht, diese unbedingt paritätisch zusammengesetzt wird. Sollte diesem Wunsche aller proletarischen Jugendbünde nicht entsprochen werden, so haben sich die in Frage kommenden Verbände von der Ausstellung zurückziehen.“

„2. Die am 16. Oktober tagende Delegiertenkonferenz des Gebietes Halle im L.-B. Die Naturfreunde verlangt von den Spitzenorganisationen, das diese in Zukunft eine rege Kirchenaustrittspropaganda entwickeln und von jedem organisierten Naturfreunde verlangen, unverzüglich seinen Austritt aus der Kirche zu vollziehen. Außerdem ist in allen Zeitschriften unserer Organisation zu dieser Frage Stellung zu nehmen.“

Einstimmige Wiederwahl der bisherigen Gebietsleitung gaben der Konferenz ein weiteres Bild wirklicher Geschlossenheit. Erhöhte Arbeitsleistung verlangt aber eine Erweiterung und so wurden folgende vier Beisitzer dazugewählt: Wasserwandern: Hans Meyer, Halle; Wintersport: Alfred Vater, Ammendorf; Photoarbeit: Max Schmoll, Halle; Hausbau: Franz Probst, Ammendorf.

Nach siebenstündiger Dauer wurde die Konferenz geschlossen, um durch unsere von Schkendix die Ester herabkommenden Kaltbootsfahrer begrüßt zu werden. Diese von bestem Gemeinschaftsgeist getragene Konferenz wird sich sicher auswirken in der Arbeit draußen in den Ortsgruppen zum besten unserer aufstrebenden Bewegung. Den Ammendorfer Genossen aber besten Dank für ihre wiederum gewährte Gastfreundschaft, die noch durch Versorgung mit leiblichen Genüssen erhöht wurde.

Bl. S.

Unser Bücherbrett

Der Naturfreunde-Abreißkalender 1928 liegt vor und wird von der Reichsleitung nunmehr auf die Wanderschaft geschickt in alle deutschen Gauen. Das feine Titelblatt, dessen Grundton grün gehalten und vom Gen. Seubert entworfen wurde, zeigt einen schönen Fernblick, den zwei auf Wanderung Ruhende genießen. Nicht allein sind es in diesem neuen Kalender Bilder unserer Ferien- und Unterkunftsheime, die den Beschauer erfreuen, nein, weit darüber hinaus zeigt er Landschaftsbilder aus allen Gauen, die besonders schön, Naturdenkmäler, deren Bekanntwerden dadurch auf das beste verbreitet wird, feine Linolschnitte, deren Schönheit täglich neu erfreut, Blumen, deren Seltenwerden wenigstens im Bild Gelegenheit zum Kennenlernen gibt, und Erläuterungen aus dem Tierleben, dessen Möglichkeit der

Wiedergabe oft erst nach stunden- oder tagelangem Warten, gepaart mit tiefer Liebe zur Natur, statfinden kann. Doch das ist längst nicht alles, was der schmucke Kalender bringt. Der Heimatkunde dient er, indem er Trachten des Schwarzwaldes usw. zeigt, der schauende Naturfreund findet wunderhübsche, wertvolle Profile (Jura usw.), sogar Jugend beim Steinklopfen zeigt das Bild, ein Zeichen, daß längst das Interesse unserer Mitglieder über das „Naturwandern“ hinweggewachsen ist in die große Kulturarbeit der Zukunft und des neuen Menschen. Stimmungsbilder gar mannigfaltig treten uns vor Augen. Schweigender Winterwald, dessen hebre Einsamkeit nur wenig gestört wird, wo Bäume träumen unter schwerer Last des glitzernden Schnees und Wanderfreunde auf blanken Brettern ihr Herz fällen mit Kraft

und Schönheit. Wasserfälle schäumen und übermächtig entgegen, in lustigen Sprüngen plaudern die Wellen vom Erden Schoß und Meeressarm. Wundervoll ein Bild vom Sonnenuntergang, welches Zeugnis gibt, daß der arbeitende Mensch noch nicht ganz Maschine, sondern sich unendlich viel Gemüt und Gefühl neben geschultem Verstand bewahrt. Und nicht vergessen ist Zürich, der Tagungsort der nächsten Hauptversammlung. Künstlerische Gaben stammen aus dem Reichthum unserer Nordmarkter Genossen. Ein Zeichen, mit welchem Eifer, welcher Bewußtheit Gutes gebracht werden soll und kann. Blide können wir werfen auf manches wertvolle Bauwerk, manchen schönen Platz, und die ganze unerschöpfliche Pracht einer Landstraße steht vor unseren Augen. Dazwischen pulst das Leben der Naturfreunde selber, vom Wandern in Wald und Feld, vom Tanz im Grünen, von froher Raft am Uferstrand. Innenräume einiger Heime vervollständigen das gute Werk und mehr denn je ist dieser Kalender, den mancher gute Ausspruch ziert, geeignet, die Lust und Liebe zum Verein, zum Wandern, zum Denken, zum Handeln aufzufrischen, zu stärken oder zu wecken. Mit Freude wird er in die Hand genommen, mit gewachsener Freude aber, mit dem glücklichen Zugehörigkeitsgefühl wieder an den Platz gehängt werden — in hoffentlich jedem Naturfreundeuhause.

Naturfreunde-Jahrbuch 1928. Herausgegeben vom L.-V. „Die Naturfreunde“, Reichsleitung für Deutschland, Nürnberg. Preis RM 1,10. — Das seit einigen Jahren erschienene Naturfreunde-Jahrbuch, welches sich immer mehr in den Kreisen unserer Mitglieder eingebürgert hat, ist als schmuckes Leinenbändchen für das Jahr 1928 erschienen. Wie bisher üblich, ist neben dem Monatskalendarium ein Tageskalendar für wichtige Eintragungen, wie stattgefundenen Fahrten, Veranstaltungen usw. vorhanden. Außer einigen wertvollen Artikeln wie: „Wir“ im Arbeitersport (Härzer), Wandern als Leibesübung (Fr. Spindler), Ferienheim — Naturfreundebewegung — Arbeiterschaft (Soblenz) finden wir neben einigen guten Gedichten hauptsächlich Nachschlagematerial über erd-, pflanzen-, vor- und kulturgeschichtliche Fachgebiete. Letzteres wird besonders für den Wanderer, der beschaulich und sinnend durch die Landschaft zieht, recht wertvoll und nützlich sein. — Organisationsmitteilungen sowie Adressen, Mitgliederstand und vieles andere vervollständigen den Inhalt des wertvollen Büchleins. — Der Bezug dieses nützligen Veraters ist sehr zu empfehlen, und da die vorjährige Auflage ziemlich schnell bergelassen war, sind baldige Bestellungen auf das diesjährige Jahrbuch angebracht.

Kulturwille Nr. 10, 4. Jahrg., Sonderheft „Lebensgestaltung“. Nur allzu sehr erleben wir von Tag zu Tag, auch in unseren Reihen, den Widerspruch zwischen sozialistischem Wollen und sozialistischem Handeln. Besonders vermisst man sehr oft den Lebensstil, der einer aufstrebenden Arbeiterklasse würdig wäre. Es ist darum besonders zu begrüßen, daß das Oktoberheft des Kulturwillens sich den Fragen der Lebensgestaltung widmet und einige der wichtigsten Probleme der Lebensreform erörtert. — Otto Jenßen (Lebensreform und Klassenkampf) zeigt die Ursachen der persönlichen und sozialen Laster und betont die Notwendigkeit einer bewußten Lebensreform. — Anna Siemsen (Der Einzelne und die Gemeinschaft) zeigt, wie Freiheit und Entwicklung des Einzelnen innerhalb der sozialistischen Gesellschaft durchaus möglich sind. Weiter folgen Beiträge über Körperkultur (S. Hoffmann), Arbeitszeit, Löhne und

Lebensgestaltung (A. Seehof) und einen wertvollen Ausschnitt aus Godanns soeben erschienenen Chebuch „Geschlecht und Liebe“. Stößingers „Das Manifest der Zukunft“ wird besonders den Arbeiterorganisationen reiche Anregungen für die Ausgestaltung ihrer Feste geben. Ueberaus lebendig ist die Beilage „Kunst und Volk“ gehalten. Neben einen grundsätzlichen Artikel von Wolfgang Schumann finden wir Besprüche und Briefe führender Künstlergenossen und zwei Szenen aus dem vielumstrittenen Schauspiel von Tolles „Dopla, wir leben“. Mit gutem Geschick sind die Bildbeiträge aus Masereels Stundenbuch ausgewählt. Darstellungen, die mitten aus dem Leben gerissen scheinen und sich harmonisch dem Inhalt des Heftes anschließen. — Der Kulturwille zählt zweifellos zu den besten Bildungszeitschriften der Arbeiterschaft und jeder kulturell interessierte Arbeiter sollte ihn abonnieren, zumal der niedrige Preis (Jahresabonnement RM 3,—, Einzelnummer RM 0,30) in keinem Verhältnis zu dem reichen Inhalt steht.

Soziologie und Sozialismus von Prof. Th. Hartwig, 80 Seiten, Leinen gebunden RM 2,—, brosch. RM 1,50, Buchbeilage der Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena. — Das Büchlein ist eine Einführung in die Gedankenwelt der materialistischen Geschichtsbetrachtung. Der besonders in Freidenkerkreisen bekannte Prof. Hartwig deckt die ökonomischen Triebkräfte auf, die das Scheitbare Chaos der Geschichte lenken. Die Darstellung ist gemeinverständlich. Sechs Illustrationen beleben den Text. Sie veranschaulichen einerseits die drei großen soziologischen Epochen (Wildheit, Barbarei und Zivilisation) durch die Darstellung des Lebens der Höhlenbewohner, der Pfahlbauern und der ersten ackerbäuerlichen Völker, andererseits die drei Formen der sozialen Vernechtung (Sklaverei, Leibeigenschaft und Lohnarbeit) durch die Darstellung der Sklavenarbeit im alten Aegypten, des Kunsthandwerkes, zur Zeit des Feudalismus und der Fabrikarbeit im gegenwärtigen Maschinenzeitalter. Das Titelblatt ist mit einem wohl getroffenen Porträt von Karl Marx geschmückt. Das Lesenswerte und interessante Büchlein verdient allgemeine Beachtung.

Die „Urania“ (Heft 12, 3. Jahrg.), Kulturpallastische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, beginnt mit einem Aufsatz des bekannten Jenaer Biologen Prof. Scharek über Ameisengäste, der uns interessante Einblicke in das Leben der Ameisen mit ihren vielen geladenen und ungeladenen Gästen bietet. Dr. Häbler berichtet über eigentümliche Lachmöbengezüge. Die folgenden Artikel schildern das Zeiß-Planetarium sowie die totale Sonnenfinsternis vom 29. Juni. Die hierzu beigefügten Aufnahmen sind besonders instruktiv. Ebenfalls der Astronomie ist die sich in jeder Nummer wiederholende Notiz über die Himmelserscheinungen gewidmet. Die Erdkunde ist durch Abbildungen der Vulkane der Eifel und der Sibirisch-Turkestanischen Eisenbahn vertreten. Die Technik und Ökonomie kommt in Abbildungen des imposanten Kraftwerkes Woloschocostroj und in der überaus lebendigen Schilderung der Entleerung des Taschenmessers, sowie der furchtbaren Not in dieser Heimarbeiterschaft von R. Weiss zu Wort. Zu den Leitartikeln kommen die Abschnitte „Soziales Wandern“, „Der Leib“ und „Gesundes Leben“. Hieron verdienen die Artikel „Aegyptische Reiseindrücke“ von August Siemsen und „Unzweckmäßiges Arbeitsgerät“ eine besondere Erwähnung. Eine schöne Liedbeilage wird auch die Ansprüche des Gemüts befriedigen.